Art.
314
-9-

Art. 314 (9

Art. 314 (9

Gründliche Anweisung
zur
orientalischen Malerei,
Transparent-Malerei
und
zum Uebertragen von Kupferstichen auf Holz, Pappe u. s. w.;

nebst

Belehrungen, das Firnissiren von Kupferstichen, Karten und allen Wasserfarben-Malereien, Relief-Arbeiten, in Moos und Haar, Bronziren der Bilderrahmen ꝛc. betreffend, so wie Anweisungen, alle hierzu erforderlichen Lacke und Gummiauflösungen u. dergl. m. zu verfertigen.

Für
jeden Dilettanten der Malerei, für junge Damen, so wie insbesondere für Lackirer von Holz-, Blech-, Leder- und Wachstuch-Waaren.

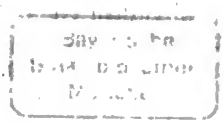
Von

Friedr. Stoltz.

Mit 5 lithographirten Tafeln.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1836.

Wb/64/223
69 A



Einleitung.

Die orientalische Malerei, eine Methode, feiner, glänzender und weit schöner zu malen, als es selbst dem Geübtesten mit flüssigen Farben nicht leicht möglich sein wird, ist ein Gewinn unseres Jahrhunderts, den wir zunächst den Franzosen zu danken haben, die diese Methode aus China in ihr Vaterland brachten, dieselbe dort, mit ihrer gewohnten Leichtigkeit, auf manche Gegenstände anwandten, sie zu vervollkommnen suchten, und so ist sie auch zu uns gekommen, und bietet bei näherer Prüfung, sowohl zum Vergnügen, als auch in ihrer verschiedenen Anwendung sehr Vieles zum Nutzen dar.

Mich nun schon seit ein paar Jahren hiermit beschäftigend und die zur Erlernung leichtesten Mittel aufgefunden, glaube ich den Liebhabern der Zeichenkunst und Malerei einen nicht ganz unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn ich in diesen Blättern meine Erfahrungen veröffentliche; da dies auch für gebildete Damen eine angenehme Unterhaltung gewähren, und selbst, wer auch nicht im Zeichnen geübt, bei einigem Fleiß in ein paar Monaten die überraschendsten Arbeiten liefern wird. Ehe man aber zum Malen schreitet, bitte ich, diese Blätter ganz zu lesen, und

sich alles das wohl zu merken, was erforderlich, und was dabei hinsichtlich des Haltens des Armes und des Körpers zu beobachten ist, wovon ein großer Theil des Gelingens der Arbeit abhängt.

Materialien und Werkzeuge zur orientalischen Malerei.

Zwölf Pinsel, so wie sie nach ihren verschiedenen Größen auf der lithographirten Tafel I. Fig. 1 bis 8. gezeichnet sind. Zehn Stück Tuschfarben, wie sie am Schlusse folgen. Einige Haarpinsel, Taf. I. Fig. 2. 1 — 5, verschiedener Größe, wobei einige ganz feine, mit äußerst zarten Spitzen gewählt werden müssen, und wenn man es haben kann, ein paar Farbtäfelchen, wie dieses ebenfalls auf der lithographirten Taf. I. Fig. 3. abgebildet ist, welches auf beiden Seiten mit einem Stäbchen der Länge und Breite nach in acht Feldern abgetheilt ist, um verschiedene Farben darauf anreiben zu können, und die in der Porzellanfabrik des Herrn Nellstein in Cassel sehr billig zu haben sind; außerdem kann man aber auch jeden flachen Porzellanteller dazu gebrauchen.

Dann ist gefirnißtes Papier erforderlich, auf dem die Zeichnungen in einzelnen Theilen mit einer Radirnadel aufgerissen werden, dessen Präparatur ebenfalls am Schlusse, so wie das nöthige Federmesser, an dem sich die Nadel befindet, genau beschrieben ist.

Man läßt sich nun auch ein Brettchen von Lindenholz vom Tischler anfertigen, 8 Zoll lang und 6 Zoll breit und ½ Zoll dick, recht glatt abgehobelt, auf dem die aufgezeichneten Gegenstände ausgeschnitten werden.

Hat man dies Alles, so schreitet man zur Arbeit. Man schneidet sich zuerst einige Muster, sogenannte Ausschnitte, von dem gefirnißten Papiere, welche zum Malen der Rippen in den Blättern und noch vielen anderen Dingen gebraucht werden. (S. Taf. I. Fig. 4. 1 — 6.)

Da das Papier vermittelst des Firnisses so durchsichtig wird, daß man die feinste Schrift durch dasselbe lesen kann, so legt man ein Stück solchen Firnißpapiers auf gedachte Muster und reißt mit der Nadel die Formen derselben genau so nach, wie sie hier vorgezeichnet sind; man wählt aber für jeden dieser Ausschnitte ein so großes Stück Firnißpapier, wie es das Verhältniß bei Fig. 1. ab zeigt. Denn da nur die geschwungene Form der Ausschnitte gebraucht wird, so muß er auch die gehörige Größe haben, um ihn festhalten zu können. Ich würde nun alle die Ausschnitte auch in ihrer äußern Größe aufgezeichnet haben; da ich aber glaube, man wird mich bei der Erklärung des ersten schon verstanden haben, so gab ich nur die geschwungenen Linien dazu an. Dann legt man das Firnißpapier auf das Lindenbrettchen und schneidet mit der Spitze des Federmessers genau die aufgerissene Zeichnung nach; gerade so,

wie bei diesen sogenannten Ausschnitten verfahren wurde, eben so einfach sind alle Theile dieser Methode.

Um das Blättchen Taf. V. Fig. 1 — 6. zu malen, schneidet man es sich nach dieser Zeichnung aus, legt den Ausschnitt 1 auf ein weißes Papier und verfährt folgendermaßen: Der hohle Ausschnitt a 2 wird so über die Oeffnung des Blattes 1 gelegt, daß er das Blatt in der Mitte der Länge nach durchschneidet, so wie es auf der Tafel sich zeigt; nämlich die Oeffnung des Blattes wird mit dem Ausschnitte halb bedeckt, so daß nur eine Hälfte gemalt werden kann. Da nun die kleineren, zackenlosen Blätter fast gar keine Adern haben, so bedarf es weiter nichts, als daß man etwas grüne Farbe in den Pinsel nimmt und nun mit Leichtigkeit, senkrecht den Pinsel haltend, in kurzer, kreisförmiger Bewegung von der mittlern Rippe, oder vielmehr von dem aufgelegten Ausschnitte aus, die Schatten und zugleich die Färbung des Blattes beginnt und vollendet.

Ist diese Seite des Blattes fertig, so hält man den Ausschnitt a mit der linken Hand noch fest, legt den Ausschnitt b genau an erstern, hält ihn mit der rechten Hand fest und nimmt den erstern weg. Nun ist die zweite Hälfte des Blattes zu schattiren. Man wechselt die Hände, hält mit der Linken wieder den Ausschnitt und malt mit der Rechten, aber stets von dem aufgelegten Ausschnitte, schnell und leicht über das weiße Papier hin. Die Stelle, die mit dem Pinsel am häufigsten berührt wird, nimmt mehr Farbe

an, und da, wo man nur leicht überhinfährt, wird sich die Farbe nur wenig ansetzen, folglich geben es auch die hellern Lichttöne. Man wird schon bei den ersten Versuchen wahrnehmen, wodurch eigentlich die Schatten entstehen; da nämlich die Haarspitzen des Pinsels eine gerade Fläche bilden und das Firnißpapier erhaben auf dem Zeichnenpapiere liegt, der Raum aber, der gemalt werden soll, tiefer liegt, so springen die mit Farbe gefüllten Haarspitzchen, vermöge des leichten Druckes der Hand, von der wenigen Höhe des Ausschnittes bei der Bewegung des Pinsels herunter auf das weiße Papier, und setzen daher da, wo sie zuerst aufspringen, die meiste Farbe ab. Hieraus wird man nun bald wahrnehmen, wie man es anzufangen hat, einzelne Stellen mehr oder weniger zu färben.

An der Hauptrippe jedes Blattes, die dasselbe von seiner Wurzel bis zur Spitze der Länge nach gleichsam in zwei Hälften theilt, findet sich stets der stärkste Schatten, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, je nachdem das Licht von der einen oder andern Seite darauf wirkt.

Ist dies Blättchen nun gefärbt und zugleich schattirt, so nimmt man die Ausschnitte weg, legt sie auf eine andere Stelle des Papiers und wiederholt dies mehre Male zur Uebung, bis der Erfolg befriedigend ausfällt. Man kann zur Abwechselung sich der übrigen kleinern Muster bedienen; nur ist zu bemerken, daß bei so kleinen Blättchen, wie 4 5 6,

keine mittlere Rippe sichtbar ist, folglich auch kein Ausschnitt aufgelegt wird. Man hat aber besonders darauf Aufmerksamkeit zu verwenden, daß die Farben nie mehr, als nur eben feucht mit dem Pinsel aufgetragen werden; sobald sie nur an Flüssigkeit grenzen, giebt es beim Malen Schmuzflecke, die dann nicht gut wieder wegzubringen sind; malt man aber mit einem zu trocknen Pinsel, so wird das Papier leicht rauh, und dies ist ebenfalls fehlerhaft. Einige Aufmerksamkeit wird jeden Liebhaber, der die erste Mühe nicht zu sehr scheuet, schon bei den ersten Versuchen, die in der Regel mißglücken (was meistentheils von der zu feuchten Farbe herrührt), hinlänglich über den wahren Zustand der Farbe, in welchem sie am besten ist, belehren, da man nicht gut beschreiben kann, in welchem Grade von Feuchtigkeit die Farbe aufgetragen werden muß; doch werde ich in dem Abschnitte über die Farben und deren Mischung und Anwendung dies mehr zu erklären suchen.

Die unglaubliche Schnelligkeit, in der man nach dieser Methode seine Arbeit vollendet, wird ihr gewiß auch recht viele Freunde erwerben, und selbst die ersten, wenn auch mangelhaften Versuche werden ergeben, was man in kurzer Zeit Ueberraschendes anfertigen kann.

Will man nun ein gezacktes Blatt machen, so legt man auf das Blatt Taf. II. Fig. 6., eben so, wie vorher, ein Stück Firnißpapier, reißt mit der Nadel die Umrisse genau auf, und schneidet auf dem Lindenbrettchen folgendermaßen aus: Man schneidet, wie

bei a, an beiden Seiten des Blattes von der Spitze bis zur Wurzel kleine Einschnitte; dies nennt man die langen Zackenlinien, dann folgen die kurzen nach der Vorschrift b. Sind nun auch diese Einschnitte gemacht, so nimmt man das Blatt heraus, und man hat einen hohlen, gezackten Ausschnitt; diesen legt man auf das Papier, bedeckt ihn zur Hälfte mit dem Ausschnitte Fig. 1. oder 2. (Fig. 1. wird gebraucht, wenn die mittlere Rippe wellenförmig ist, Fig. 2. aber, wenn sie nur eine leichte Biegung haben soll); wir wollen hier Fig. 2. wählen. Man legt also Fig. 2. b auf, so daß das Blatt der Länge nach in der Mitte getheilt ist, wie Fig. c zeigt, hält ihn fest und legt, wie bei c, den Ausschnitt Fig. 4. a darüber, malt diese kleine Stelle, rückt den Ausschnitt Fig. a um einen kleinen Strohhalm breit weiter herunter, wobei die untern beiden Ausschnitte aber nicht verschoben werden dürfen, und malt wieder von dem Ausschnitte nach dem Papiere hin, und so fort, bis man die nöthigen Rippen markirt hat.

Nun erst giebt man den Hauptschatten an der mittlern Rippe an; ist dieser auch gemacht — wobei man aber zu beobachten hat, daß sich der Schatten nach der äußern Contour des Blattes zart verliere, — dann verfährt man mit der andern Seite der ersten gleich. Man legt nun den Ausschnitt Fig. 2. a an, bedeckt diesen mit dem Ausschnitt 4, wie vorher auf der ersten Hälfte des Blattes, schattirt eine Rippe nach der andern in den verhältnißmäßigen Entfernun-

gen bis zur Wurzel deſſelben, giebt dann an der mittlern Rippe etwas Schatten an, und ſo iſt das Blatt fertig. Findet man nun, daß dem Blatte noch Schatten fehle, ſo legt man den Ausſchnitt des Blattes noch einmal genau an, ſchattirt von der Wurzel des Blattes herauf mit Tuſche oder mit gebrannter Terra de Siena, wodurch die Arbeit an Kraft und Schönheit ſehr gewinnt.

So wie dieſe zwei Blätter nun hier beſchrieben ſind, werden alle übrigen gemacht, ſie mögen groß oder klein ſein. Sind nun, wie z. B. bei dem Eichblatte, die feineren Seitenrippen wellig, ſo ſchneidet man ſich die Ausſchnitte danach und legt ſie wie oben beſchrieben an, um zu malen.

Um eine Sternblume, Taf. II. Fig. 7., zu machen, ſchneidet man ſich bloß die Form der Samenhülſe, a und ein Blättchen b aus. Die Samenhülſe, als dem Stiele am nächſten, wird zuerſt gemalt, und zwar mit Gelb, dann wird das Blättchen b, und zwar bei 1 zuerſt gemalt, dann gegenüber bei 2, und ſofort, bis alle Blätter da ſind.

Soll die Blume nach innen Tiefe bekommen, ſo werden die mit Nummern bezeichneten Blätter da, wo ſie ſich der Samenhülſe anſchließen, dunkler gemalt; ſollen ſich aber die Blätter mehr wölben, ſo ſchattirt man ſie mehr an den äußern Spitzen, dann ſchneidet man ſich die Form des Stieles aus, legt ihn paſſend an, malt ihn grün und ſchattirt ihn auch an einer Seite mit demſelben Grün, oder auch mit etwas

Braun, je nachdem es erforderlich ist; zuletzt malt man dann die Blätter nach vorher beschriebener Art, wozu die kleineren Blättchen 3 4 5 6 gebraucht werden können.

Das Stiefmütterchen, Taf. II. Fig. 8., besteht aus fünf runden Blüthenblättern und zwei schmalen grünen, den sogenannten Stühlchen der Kinder. Man macht nach beigefügter Zeichnung die Ausschnitte der fünf Blätter a b c d e, diese werden alle einzeln ausgeschnitten und in folgender Ordnung gemalt. Zuerst a mit Gelb, dann b und c auch mit Gelb, hierauf d und e mit Laque violette. Hernach werden die Spitzen der Stühlchen gemalt, die, da sie sehr klein sind, leicht mit dem spitzen Pinsel zu machen sind, wenn man sie nicht ausschneiden will.

Das Innere der Samenhülse kann auch mit einem spitzen Pinsel und gelber Farbe punktirt werden; so wie in jedem der drei gelben Blätter drei feine Adern mit dem spitzen Pinsel und violet zu machen sind, so können mit dem einen Ausschnitte mehrere Stiefmütterchen neben einander gemalt werden, wobei aber auf geschmackvolle Stellung der Blumen stets zu sehen ist; dann macht man den oder die Stiele, und läßt die grünen Blätter folgen. Das Knöspchen wird so gemacht: man schneidet die beiden Seitenblätter f und g aus, malt diese, und dann wird das kleine Blättchen in der Mitte ausgeschnitten und gemalt. Die drei zusammenhängenden Blättchen Fig. i werden nach dieser Form ausgeschnitten und nun noch darauf ge-

malt, ſo iſt das Knöspchen fertig. Nun finden ſich noch in den gelben Blättern der Stiefmütterchen violette Einfaſſungen, wie bei Fig. 8., dieſe ſchneidet man nach Fig. k aus, und malt ſie mit Laque violette auf das Gelb. Bei allen Gruppirungen der Blumen in dieſer Methode werden die Blumen ſtets zuerſt gemalt, dann erſt folgen Stiele und Blätter.

Bei dem Vergißmeinnicht macht dieſe Regel aber eine Ausnahme; man macht hier die Stiele zuerſt, und da ſie in der Regel ſehr fein ſind, ſo zeichnet man ſie mit einem in grüne Farbe getunkten Pinſel auf; zur Blüthe aber macht man ſich folgende Ausſchnitte abc, zuerſt wird c gelb gemalt, dann a und b blau. Macht man nun Ausſchnitte von verſchiedener Größe, ſo kann man nach Erforderniß variiren; die nach der Spitze hin noch geſchloſſenen Blüthenknöspchen ſchneidet man, wie ſie bei Fig. 9. vorkommen, aus, und ſetzt dann die grünen Blätter an die Stiele.

Die Glockenblume.

Taf. II. Fig. 10.

Hier ſchneidet man zuerſt den Hauptſtiel aa aus, malt dieſen grün, alsdann folgt der Stiel bb; nun werden die beiden Blüthen cc ausgeſchnitten und mit Roth oder Blau ſo zart als möglich gefärbt, und da, wo ſie an den Stielen feſt ſind, etwas dunkler ſchattirt; die vier Blätterſpitzen dddd ſchneidet man nun auch, genau anpaſſend, aus, und malt ſie ſo, wie das

Vorige. — Hiernach folgen die Blätter, was schon bekannt ist.

Die einfache Georgine.

Taf. II. Fig. 11.

Man lege ein Stück Firnißpapier auf diese Zeichnung, und reiße alle die Blätter, die mit 1 bezeichnet sind, so genau als möglich auf, schneide sie aus und male sie mit Violet, Roth oder Gelb; dann werden die mit 2 bezeichneten in gehöriger Entfernung von ersteren auf demselben Firnißpapier aufgezeichnet, und wie bei ersteren verfahren; man legt den Ausschnitt genau so an, daß die Blätter 2 an die ersteren passen, weßhalb es gut ist, beim Aufzeichnen der mit 2 bezeichneten Blätter die ersteren etwas zu markiren, indem das genaue Anlegen dadurch sehr erleichtert wird. In dieser Art fährt man nun fort, nach den Nummern auszuschneiden und zu malen, bis alle Blätter da sind.

Alsdann legt man ein Stück des Firnißpapiers auf seine gemalte Blume, giebt sich den innern leeren Raum in der Blume an, schneidet diesen aus und malt danach diesen Raum aus mit Gelb. Die Samenpünktchen werden, so lange der Ausschnitt noch aufliegt, durch Auftupfen mit einem in Braun getunkten Pinsel hervorgebracht, oder auch mit einem spitzen Pinsel und etwas mehr feuchter Farbe aufgesetzt; dann folgen Blätter und Stiele nach vorher beschriebener Art.

Die Winde.

Taf. II. Fig. 12.

Man schneidet zuerst die drei Blätter 1 1 1 aus, nimmt sich aber wohl in Acht, daß die Rippchen a b nicht durchgeschnitten werden, malt diese aus der Mitte der Blume nach außen mit Blau oder Roth, dann verfährt man mit 2 2 eben so. Nun legt man ein Stück Firnißpapier auf die gemalte Blume, zeichnet nach dieser die Rippchen auf, schneidet sie sorgfältig aus und malt sie mit blassem Gelb.

Jetzt wird der Theil des Kelches 3 ausgeschnitten, mit wenigem Blau nach der Blume hin gemalt und mehr nach unten mit Grün schattirt, welches sich an einer der Schattenseiten sanft in das Blau verlieren muß. Die gewundenen Adern werden durch Auflegen solcher wellenförmigen Ausschnitte wie bei den grünen Blättern markirt. Nun folgen die zwei grünen Blättchen 4 4; diese schneidet man im Ganzen aus und theilt sie in der Mitte durch Auflegen eines gebogenen Ausschnittes beim Malen ab. Hierauf folgen Stiele und Blätter; die gewundenen Schlangenfasern, wie f, werden mit dem spitzen Pinsel gemacht.

Die Tulpe.

Taf. II. Fig. 13.

Das Blatt 1 wird zuerst ausgeschnitten und gemalt mit Gelb, Roth, Violet oder sonst dergleichen; da sich aber auch noch dunklere Adern oder Streifen

in den Tulpenblättern befinden, so bediene man sich der Ausschnitte Taf. III. Fig. 14. abcd zum Auflegen über den Ausschnitt des Blattes, und male diese nach Erforderniß und in gehöriger Abwechselung darauf. Nun folgen die Blätter 2 2, die ganz dem ersten gleich gemalt werden, nur nehme man auf Vertheilung des Schattens und des Lichtes genaue Rücksicht; dann wird 3 3 und zuletzt 4 hinzugefügt, so ist die Blume fertig. Jetzt wird der Stiel genau ausgeschnitten, mit Grün so gemalt, daß er nach einer Seite dunkler wird, sich aber die Farbe nach der Blume sanft verliere; da wo sich die Tulpe dem Stiele anschließt, wird sie auch leicht mit etwas Grün übergangen. Das Blatt 5 wird zuerst gemalt und dann das Blatt 6.

Die Rose.

Taf. III. Fig. 15. a.

Dies ist unter allen Blumen diejenige, welche am schwierigsten zu malen ist, und daher die meiste Aufmerksamkeit erfordert. Um sie schön auszuschneiden, muß die Hand schon einige Fertigkeit im Halten des Federmessers und Sicherheit im Schneiden erlangt haben. Eben so ist große Leichtigkeit und sichere, aber auch sanfte und doch schnelle Bewegung des Pinsels, sowie genaue Kenntniß des Grades der Feuchtigkeit, in welchem die Farbe gehalten werden muß, um die ihr eigenen schmelzenden Töne richtig nachzuahmen, erforderlich.

Um eine Rose zu malen, zeichnet man sich eine

ſolche nach irgend einem Originale auf Firnißpapier auf, wie z. B. Taf. III. Fig. 15. a zeigt, und ſchneidet die Blätter nach den angegebenen Nummern aus. Die drei mit 1 bezeichneten Blätter werden zuerſt ausgeſchnitten und gemalt, dann folgen wieder zwei mit 2 bezeichnete Blätter; man ſchneidet dieſe auch aus, paßt den Ausſchnitt genau wieder auf die zuerſt gemalten Blätter, welche zugleich als Anhaltspunkt dienen, damit die Zeichnung ſtets wieder auf ihre erſte Stelle gepaßt werden kann, malt auch dieſe zwei Blätter, und geht nun zu denen mit 3 bezeichneten und ſo fort, bis die Blume ganz ausgeſchnitten iſt. Die hinterliegenden Blätter werden ſtets zuerſt gemalt, weßhalb ich bitte, ſich genau nach den angegebenen Nummern zu richten. Wenn 7 gemalt werden ſoll und man hat dies Blatt ausgeſchnitten, ſo ſind die anderen Blätter nicht mehr mit dem übrigen Papiere zuſammenhängend; folglich legt man den großen leeren Ausſchnitt, genau anpaſſend, auf die gemalte Roſe, und damit dieſer Ausſchnitt nicht verſchoben werden, beſchwere man ihn mit einem Bleigewicht; dann wird der Theil 8 9 10 11 und 12 auch genau auf den ihm zugehörigen Platz gelegt, feſt gehalten und das Blatt 7 gemalt. Iſt dies fertig, ſo ſchneidet man 8 aus und verfährt dann wie bei 7, und ſo fort bis zu 12, läßt aber den großen äußern Ausſchnitt ſo lange ruhig liegen, bis Alles fertig iſt. Hat man erſt einige dieſer Roſen gemalt, ſo bedarf man dieſes Muſters nicht mehr, und man kann jede

Rose und in allen Formen malen; findet man, daß die Rose, und so auch bei jeder andern Blume, noch nicht genug Schatten hat, so legt man den Ausschnitt wieder darauf und überarbeitet die Blume noch da, wo es an Schatten fehlt. Hierzu bedient man sich derselben Farbe, mit der die Blume gemalt ist. Nun folgen die Stiele; sie werden grün gemalt und an einer Seite schattirt, dann mit Terra de Siena leicht übergangen; dies geschieht auf folgende Art: Außer den Stacheln an den Rosen sind noch sehr feine, ins Braune spielende, kleine Spitzchen in Menge an den Stielen; diese ahmet man sehr täuschend nach, wenn man den stumpfen Pinsel mit etwas mehr feuchtem Braun anfüllt, und so lange der Ausschnitt des Stieles noch aufliegt, den Pinsel senkrecht haltend, leicht darüber hin auftupft, so setzen sich von den Haarspitzen des Pinsels die feinen braunen Pünktchen so schön auf, wie sie sonst nur mit großer Mühe zu machen wären. Die größern Stacheln aber macht man mit einem sehr spitzen Pinsel und etwas flüssiger brauner Farbe Terra de Siena, und schattirt sie mit Tusche oder Violet. Auf jede Stachel, besonders nach der Spitze zu, macht man mit Weiß einen feinen Strich, um sie dadurch hervorzuheben.

Hier folgt noch die Rose Fig. b. Aus Fig. a hat man gesehen, wie beim Malen der Blätter zu verfahren ist. Sind diese alle nach den angegebenen Nummern genau gemalt, ohne daß man auf das Grüne Rücksicht zu nehmen hat, so schneidet man

den Stiel auf ein besonderes Stück Firnißpapier zuerst aus und malt diesen, dann folgen die grünen Kelchblätter, die ebenfalls einzeln ausgeschnitten und mit Grün gemalt werden, und nun giebt man auch auf diesen das braune Moosartige durch Auftupfen eines braunen Pinsels an, wie bei den Stielen gelehrt ist.

Wie die Blätter gemacht werden, ist bekannt. Die Knöspchen der Rose Fig. **cde**, und so auch alle Knöspchen werden wie folgt gemacht. Man zeichnet zuerst das ganze Knöspchen auf Fig. **c**, schneidet dann 1, den Kelch, aus, und malt diesen grün; hierauf folgt 2, man malt aber von unten nach der Spitze des Knöspchens zu, weil dasselbe an dem Theile unten, wo es am Stiele sitzt, mehr Schatten hat, als in der Mitte und oben; dann wird 3 3 ausgeschnitten, genau an vorhergehendes angepaßt, da, wo noch etwas fehlt, nachgeschnitten und dann mit Grün gemalt; das Roth in dem Knöspchen wird aufgezeichnet und nach den Nummern 4 4 5 5 so gemalt, wie bei den Rosen gelehrt ist. Fig. **d** und **e** werden eben so gemalt; die kleinen Blättchen, die sich nach außen an den Knöspchen befinden, werden einzeln ausgeschnitten, wie z. B. Taf. III. Fig 16. **abcd**, und so angesetzt, wie es die Natur und die geschmackvolle Arbeit bedingt. Wenn man sich einige gut schattirte Vorlegeblätter anschafft und hiernach malt, so wird man leicht inne werden, wo Schatten und Licht hingehören. Da,

wo der Schatten am tiefsten ist, werden auch immer die Farben am dunkelsten aufgetragen.

Die Rose ist die Blume, deren Ausschnitt nicht wieder gebraucht werden kann; daher ist es rathsam, mit einem solchen Ausschnitte mehre Rosen zugleich zu malen. Dies geschieht auf folgende Art.

Hat man 1 ausgeschnitten, so malt man dieses so viele Male auf verschiedene Blätter Papier, als die Rose gemalt werden soll; dann arbeitet man mit 2 wieder auf den verschiedenen Blättern durch; hierauf mit 3, 4, 5, 6, 7, 8 u. s. w. fort, bis alle Theile der Rose ausgeschnitten und gemalt sind. Auf die Art kann man, wenn man will, 30 bis 40 Rosen mit einem Male fertig machen; Knöspchen, Stiele und Blätter kann man aber stets wieder gebrauchen, nicht allein bei der Rose, sondern auch bei allen anderen Blumen.

Hat man schon einen Vorrath verschiedener Blumen, Früchte u. s. w. gemacht, so braucht man nicht mehr auszuschneiden; da sie alle aus einzelnen Theilen zusammengestellt werden, so wählt man aus diesen vorräthigen Ausschnitten die, welche man malen will. Um dies thun zu können, macht man sich Pappumschläge, in welche man die Ausschnitte legt, und schreibt auswendig darauf, zu welcher Frucht, Blume, Gefäß oder Körbchen sie gehören.

Auch einen besondern Umschlag, der mit der Aufschrift Ausschnitte bezeichnet wird, in welchem dieselben aufbewahrt werden, fertigt man sich an;

hierunter versteht man solche, die nicht zu einem bestimmten Gegenstande gehören, wie z. B. die gebogenen für die Rippen der Blätter und anderer Art.

Wollte man ein Gefäß, z. B. Taf. III. Fig. 17., machen, in welchem Blumen aufgestellt werden sollen, so zeichnet man die einzelnen Theile desselben möglichst genau auf ein Stück Firnißpapier, stellt aber die Theile so weit aus einander, daß man bei dem Malen so viel Raum behält (ungefähr einen guten Daumen breit), um mit dem Pinsel frei arbeiten zu können, sonst würde man leicht überfahren, wodurch Flecken auf dem weißen Papiere entständen. Man zieht eine gerade Linie mit Bleistift auf das Papier, worauf gemalt werden soll, gleich der auf vorstehender Zeichnung, und eine wagerechte Grundlinie, worauf der Fuß des Gefäßes **a** genau angelegt wird. Die durch das Firnißpapier gezogene senkrechte Linie muß dann genau mit der Bleifederlinie passen, und so malt man das erste Glied des Gefäßes **a**. Ist dies fertig, so rückt man das Firnißpapier so viel als nöthig herunter, aber stets der senkrechten Linie gleich, und zeichnet das mit **bb**; das mit 2 bezeichnete schneidet man aus und malt wie bei **a**, sich aber auch hier beim Anlegen genau nach der senkrechten Linie richtend, bis das Glied **bb** sich genau an **a** anschließt, malt dies auch und fährt mit **c** fort, bis die Glieder **defghi** genau nach der Vorschrift angepaßt und gemalt sind. Nun werden auf demselben Firnißpapiere die Blätter zur Verzierung des Gefäßes ausgeschnitten und gemalt, zuerst

die mit 1 bezeichneten (gerade so, wie es bei der Rose gelehrt). Sind diese fertig, so rückt man das Firnißpapier wieder etwas herunter und verfährt mit denen mit 2 bezeichneten gleich den ersteren, und so auch mit denen, welche die Nummer 3 haben. Dann wird k aufgezeichnet, ausgeschnitten und genau an die schon gemalten Spitzen der Blätterchen 1 2 3 angepaßt und nöthigenfalls da, wo es nicht genau genug paßt, nachgeschnitten und gemalt, und dann so fortgefahren mit lmn.

Für den Henkel o braucht man nur einen Ausschnitt; denn wenn der auf der einen Seite des Gefäßes gemalt ist, so wendet man den Ausschnitt um und legt ihn auf die andere Seite des Gefäßes an, so wird dieser dem erstern ganz gleich.

Bei Beschreibung dieses Gefäßes wird man hinlängliche Belehrung gefunden haben, um hiernach alle übrigen Gefäße machen zu können.

Ist das Gefäß so groß, daß man es nicht auf einen Bogen Firnißpapier zeichnen kann, so legt man die einzelnen Theile so genau auf, daß sie stets von der auf dem Originale vorher angegebenen Linie, in senkrechter Richtung, in der Mitte durchschnitten werden; diese reißt man mit Hülfe eines genau an die Linie angelegten Lineals mit der Nadel auf das Firnißpapier auf, und so geschieht es bei allen in einzelnen Theilen gezeichneten Gegenständen. Nach einer solchen Hülfslinie können die Theile stets wieder genau an einander gepaßt werden. Ist nun das Stück fertig ge-

malt, so löscht man die leicht mit Bleistift gezogene Hülfslinie mit Gummi elasticum wieder aus.

Nun erst werden die Blumen in das Gefäß gemalt, nach der Art, wie sie vorher im Einzelnen beschrieben sind.

Blumenkörbchen werden ganz in derselben Art, ebenfalls aus einzelnen Theilen, wie das vorhin beschriebene Gefäß, gemalt, und da ich glaube, hierbei schon gezeigt zu haben, wie man sich dabei zu verhalten habe, so kann ich dies auch wohl übergehen, und wende mich zur weitern Belehrung. Eben so leicht, wie man Blumen, Früchte und Ornamente nach dieser Methode schön malen kann, so kann man es auch durch anhaltende Uebung und dadurch erlangte Fertigkeit dahin bringen, Vögel, vierfüßige Thiere, Landschaften und selbst Portraits überaus schön ausführen zu können; z. B. das Täubchen, Taf. IV. Fig. 22., wird nach der gegebenen Zeichnung und nach den beigefügten Nummern, wie sie auf einander folgen, wie dasselbe im Ganzen und Einzelnen gegeben ist, aufgezeichnet und gemalt; die hierbei erforderlichen Farben hat man nach der Natur zu bestimmen.

Der Schwan, Taf. IV. Fig. 23., ist zum bessern Verständniß ebenfalls im Ganzen gegeben und in einzelne Theile, wie die Nummern zeigen, zerlegt, damit man wisse, wie hierbei zu verfahren ist. Die einzelnen Federn werden durch besondere, hierzu passende Ausschnitte gemalt. Man schneidet sich deren einige

in verschiedener Größe und Form aus, legt diese Federausschnitte nach Erforderniß, so lange der Hauptausschnitt noch auf dem Papiere liegt, auf und malt sie; auf diese Art entstehen ihre einzelnen Abtheilungen ohne viele Mühe. Durch einige Uebung wird man es leicht dahin bringen, daß sich die Theile zart mit einander vereinigen, so wie ich nöthigen Falls Proben in jeder Art vorzeigen kann.

Bei vierfüßigen Thieren verhält es sich ganz eben so, wie mit diesen beiden Vögeln. Man trennt die Theile da, wo es der Natur der Sache am angemessensten ist, und malt sie; um aber die wellenförmigen Schatten im Körper u. s. w. machen zu können, werden Ausschnitte, wie bei den Blättern, aufgelegt, und hierdurch die Wellenschatten gewonnen.

Einen Kopf zeichnet man so auf, wie die Rose, alle einzelnen Theile genau, und verfährt, wie bei Taf. IV., folgendermaßen. Zuerst wird die Pupille der Augen gemacht, dann schneidet man das Weiße im Auge aus und malt dieses, dann die Augenlider, dann vom Augenlide bis dahin, wo die Wölbung der Augenbraunen aufhört, dann den Theil unter den Augen bis zur Wange; nun wird der kleine Zwischenraum zwischen der Unterlippe und dem Kinn ausgeschnitten, alsdann die Unterlippe, dann die Oberlippe, dann der Theil bis unter die Nase, dann der Länge nach die Schattenseite der Nase und hierauf der übrige Theil derselben; alsdann folgen die Wangen und

Stirne; sind Falten darin, so legt man beim Malen Ausschnitte darüber. Nun werden die einzelnen Lockenpartieen mit Hülfe geschwungener Ausschnitte gemalt, und so herunter bis zum Barte, wo alsdann das Gewand den Schluß macht.

Köpfe zu zeichnen oder zu malen, in denen Aehnlichkeit und weiche Bewegung der Töne und Schatten angebracht werden sollen, ist immer für den Zeichner eine etwas schwere Aufgabe, und nur Derjenige wird es hierin zur Vollkommenheit bringen, dem von der Natur ein frisches, lebendiges Auffassungsvermögen gegeben ist, ohne welches die sich im Gesicht aussprechende Seele nicht in der Zeichnung wieder zu geben ist.

Ueber die Haltung des Körpers beim Malen, das Führen des Pinsels und der sonstigen Hülfsmittel, deren man sich zur Erleichterung der Arbeit bedienen kann.

Man sitze stets in gerader Haltung vor dem Tische; ist man sehr gebückt, so kann man seine Arbeit eben so wenig, als die Vorschrift bequem übersehen; die freie Bewegung des rechten Armes wird gehindert, und die Arbeit wird dadurch erschwert und weniger gut.

Man faßt den Pinsel zwischen den Daumen, Zeige- und Mittelfinger und hält ihn vollkommen senkrecht, läßt ihn vor den Fingerspitzen zwei Finger breit

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Materialien und Werkzeuge zur orientalischen Malerei	2
Das Ausschneiden und die erste Belehrung beim Malen	4
Die Sternblume zu malen	8
Das Stiefmütterchen	9
Die Glockenblume	10
Die einfache Georgine	11
Die Winde	12
Die Tulpe	—
Die Rose	13
Das Sortiren und Aufbewahren der ausgeschnittenen Gegenstände	17
Blumengefäße und Blumenkörbchen	18
Das Täubchen	20
Der Schwan	—
Vierfüßige Thiere und Köpfe	21
Ueber die Haltung des Körpers beim Malen und das Führen des Pinsels	22
Ueber den Zustand der Farben und der sich beim Malen zu bedienenden Hülfsmittel	23
Merkmale der Güte der Pinsel	—
Besondere Bemerkungen, die orientalische Malerei betreffend	24
Das Malen der Früchte	26
Transparent-Malerei	28
Kupferstiche und Malereien auf Holz u. dergl. überzutragen	33
Die Bereitung des durchsichtigen Papiers zur orientalischen Malerei	35

Seite
Gummi amare-Firniß und deſſen Anwendung 36
Sandrakfirniß 37
Ueberzugfirniß 39
Lack in Farben . . . . . —
Gelb 40
Roth . . . . . —
Grün 41
Das Reinigen der Pinſel 42
Auflöſung der Hauſenblaſe . . . . . —
Gummi arabicum ſtatt Leim 43
Farben zur orientaliſchen Malerei . . . . . —
Die verſchiedenen Pinſel zur orientaliſchen und andern Malereien 44
Die Federmeſſer zur orientaliſchen Malerei 45
Gipsfiguren zu lackiren . . . . . —
Bilderrahmen u. dergl. zu bronziren 46
Friſche Blumen Jahre lang friſch und ſchön zu erhalten . —
Relief aus Moos u. dergl 48
Verſchiedene Haararbeiten en relief 50
Annonce einiger anderen Gegenſtände 53

vorstehen, hält den rechten Arm ganz frei, so daß der Ellbogen nie beim Malen den Tisch berührt. Diese Haltung ist unerläßlich nothwendig und durchaus nicht beschwerlich. So nimmt man, indem man den Pinsel senkrecht auf die Farbeplatte aufsetzt, in einer kurzen, kreisförmigen Bewegung die Farbe auf, und in derselben Bewegung wird auch der Pinsel beim Malen geführt.

Die Farbe wird auf der Farbtafel oder einem Teller stets trocken erhalten, und wenn man sie anfeuchten will, so geschieht dies am besten, indem man den Stiel des Pinsels, mit dem man malt, mit der Spitze in ein Glas Wasser tunkt, so daß nur ein Tropfen daran hängt, mit diesem macht man einen Strich, und arbeitet nun in der beschriebenen Bewegung darüber hin; der Pinsel nimmt dann gerade so viel Farbe auf, als zum Malen erforderlich ist. Da man oft mehrere Ausschnitte über einander zu legen genöthigt ist, so würde es beschwerlich werden, alle mit einer Hand halten zu müssen. Um dieses nun auf eine leichtere Art zu bezwecken, bediene man sich der sogenannten Briefhalter, oder besser noch, man lasse sich vom Zinngießer aus Blei einige runde Gewichte, die im Durchmesser zwei Zoll halten und ungefähr jedes zwei Pfund schwer ist, gießen; diese setzt man zum Festhalten der Ausschnitte auf, und kann um so freier arbeiten und sich bewegen, ohne daß die Theile verschoben werden können.

Von der Güte der Pinsel hängt größtentheils

die Schönheit und das Gelingen der Arbeit ab, sie müssen daher genau nach den beigegebenen Mustern gemacht sein; auch dürfen sich die Spitzen der Borsten nicht trennen und müssen von gleicher Stärke sein. Eben so wenig dürfen die Spitzen der Borsten (wie es häufig geschieht) gleich geschnitten werden; ist dies der Fall, so läßt sich nichts Feines damit malen, sie müssen also sehr sorgfältig von den feinsten Borsten gearbeitet sein, und erhalten ihre egale Länge nur durch das sorgfältige Aufstoßen bei ihrer Anfertigung. Dies ist nun wohl für den am wissenswerthesten, der sich mit Anfertigung der Pinsel beschäftigen wollte; doch hielt ich auch diese Bemerkung für nöthig.

Besondere Bemerkungen.

Eben so, wie auf weißes Papier gemalt wird, malt man auch auf alle farbigen Papiere, nur müssen die Couleuren so gewählt werden, daß sie den darauf zu malenden Gegenständen durch ihren Ton keinen Nachtheil bringen. Braun in verschiedenen Nüançen bis ins Gelbliche; stahlblaue und silbergraue Töne eignen sich am besten dazu. Außer auf Papier malt man aber mit dem besten Erfolg auf Sammet, Atlaß, Seide, Stramin, Gaze, Organdi und auf helles Holz. Man spannt die Zeuge mit einigen Stiftchen auf ein Brettchen, legt aber zuvor ein Blatt weißes Papier unter, und so ist dasselbe, als ob man auf Papier male. Die schönsten Sachen macht man auf weißem Sammet, indem das Wollige

desselben (besonders bei Früchten) ungemeinen Vortheil bringt.

Hat man es dahin gebracht, schöne und große Stücke zu verfertigen, die man einzurahmen beabsichtigt, so gewährt diese Art Malerei noch einen Vortheil, der bei gewöhnlicher Wasserfarbenmalerei nicht anwendbar ist; da nämlich die Farben fast trocken aufgetragen werden, so bekommen sie durch das Anreiben mit dem Pinsel beim Malen weit mehr Haltbarkeit, und lösen sich nicht so leicht auf.

Man spannt einen Bogen, auf welchem zuvor gemalt ist (auf beiden Seiten mit einem Schwamm angefeuchtet), auf einen Rahmen, der mit Leim bestrichen ist, auf, drückt das Papier fest an und läßt ihn im Kalten trocknen. Ist dies geschehen, so malt man, und wenn die Arbeit fertig ist, so wird die ganze Malerei und alle Stellen des weißen Papiers mit Hausenblasenleim mittelst eines etwas starken Haarpinsels, wie ihn die Lackirer gebrauchen, überstrichen. Man legt dann den Rahmen auf einen Tisch flach auf und läßt ihn ein paar Stunden völlig trocken werden; alsdann wird das Ganze mit dem Gummi amare-Firniß, der unten näher beschrieben ist, zwei bis drei Mal bestrichen, und so hat das Bild einen äußerst schönen Ueberzug, der dasselbe sowohl verschönert, als auch vor allem Schmuz bewahrt; denn dieser Firniß ist so haltbar, daß man sogar ganz ohne Gefahr, um das Bild von Fliegenschmuz oder Staub zu reinigen, es mit Wasser abwaschen kann. Mehr noch ist ein solches

Bild geſchützt, wenn man zuvor den Rahmen mit Leinwand oder einem Bogen recht ſtarken Papieres auf gleiche Weiſe beſpannt, indem nicht ſo leicht Löcher hineingeſtoßen werden können, und darauf den weißen Bogen, auf welchem gemalt werden ſoll.

Das Malen der Früchte.

Faſt alle Früchte werden zuerſt mit Gelb angelegt. Eine Kirſche z. B., Taf. III. Fig. 18., zuerſt mit Gelb, dann mit Roth, wobei aber das Licht ſehr zart gehalten wird, und hierauf mit etwas Violet die tiefſten Schatten.

Eine Erdbeere, Taf. III., wird mit Gelb angelegt, alsdann mit Roth ſchattirt; die kleinen Spitzen daran werden mit dem ſpitzen Pinſel weiß aufgetragen und mit Violet ſchattirt.

Aepfel und Birnen werden mit Gelb angelegt, mit Braun oder Grün darüber ſchattirt, und nöthigen Falls die dunklern Schatten mit Schwarzbraun oder Violet aufgeſetzt. Da man bei dieſer Methode immer mit einer Farbe über die andere hin arbeiten kann, ohne der unterliegenden Farbe dadurch zu ſchaden, ſo entſtehen hierdurch auch zugleich die ſchönſten Töne, die anders nicht immer, und nur mit der größten Mühe und Geſchicklichkeit im Miſchen der Farben hervorzubringen wären. Es iſt dies daher ein Gewinn, der dieſer Methode um ſo mehr Liebhaber erwerben wird.

Um den Gegenſtänden ein nun möglichſt naturge-

mäßes Colorit zu geben, verschaffe man sich doch auch solche lebende Blumen und Früchte, die man gerade zu machen beabsichtigt, wonach immer am besten die Wahl der Farben und der Ton ihrer Stärke zu bestimmen ist; überhaupt ist das Arbeiten nach der Natur, wenn man sich zuvor nach guten Vorschriften etwas praktisch gebildet hat — deren Schönheit das Auge erfreut und das Herz entzückt — Allen, die da zeichnen und malen wollen, nicht genug zu empfehlen; sie aufsuchend, — und sie liegt ja so offen vor unsern Blicken! — sich in ihre Arme werfend, und sie ruft Jeden zu diesem erhabenen Genusse! Vom kleinsten Grashälmchen an bis zur majestätischen tausendjährigen Eiche wird unser Herz mit den schönsten Gefühlen, unsere Seele mit hoher Begeisterung erfüllt; und staunend wird man die Güte und bewundernd die Größe des erhabenen Geistes preisen, der dies Alles, dem Menschen zum Genuß und zur Freude, schuf. Ja, einmal die Natur mit ihren Schönheiten liebgewonnen, wird man sich nie wieder von ihr trennen können; denn tausendfältig sind ihre Gaben, und ihr Schmuck wird der unsere sein.

Wer gab den größten Künstlern der Vorzeit Bilder zu copiren? Die Natur war das große, erhabene Bild, welches sie copirten; — die Natur war das Buch, in dem sie studirten, und aus ihm sammelten sie Weisheit und hohe Begeisterung für ihre unvergänglichen Werke. Stufenweise schreite man nur

vor, und glaube nicht, das große, erhabene Ganze mit einem Male umfaſſen und in ſich aufnehmen zu können.

Transparent-Malerei,

auch Lithochromie genannt.

Um jeden beliebigen Kupferſtich in eine vollkommen ſchöne Oelmalerei umzuwandeln, bedient man ſich des Gummi amare oder Transparent-Firniſſes, deſſen Zubereitung am Schluſſe näher beſchrieben iſt, ſo wie folgender Oelfarben:

Kremnitzer Weiß,
Frankfurter Schwarz,
Pariſer Blau,
Gelber Lack,
Helles Mineralgrün,
Chineſiſcher Zinnober,
Gebrannte Terra de Siena,
Fiſchocker,
Wiener Lack.

Aus dieſen Farben kann man ſchon eine unendliche Menge verſchiedener Miſchungen und Farbtöne gewinnen. Die Pinſel ſind dieſelben, wie ſie theils zum Tuſchen, theils zum Oelmalen gebraucht werden. Erſtere werden von Marderhaar, letztere von den zarteſten Schweineborſten verfertigt.

Um nun zu prüfen, ob die Pinſel die erforderliche Güte haben, macht man ſie im Munde feucht, ſtreicht

sie von allen Seiten über den Nagel des Fingers, und bleibt die Spitze dabei rund, ohne daß sich das Haar so trennt, daß mehr als eine Spitze entsteht, so sind sie gut; ist dies aber nicht der Fall, sondern theilt sich das Haar, so sind sie durchaus unbrauchbar.

Will man einen Kupferstich oder Lithographie in dieser Manier ausmalen, so läßt man ein Rähmchen von Tannenholz machen, das genau so groß ist, als der Druck des Bildes; doch darf das Holz nicht zu schwach sein, damit es sich nicht mit der Zeit verziehe.

Der Kupferstich wird nun mit einem Schwamme und reinem Wasser auf beiden Seiten angefeuchtet. Ist das Papier überall erweicht, so bestreicht man das Rähmchen auf einer Seite überall mit gekochtem Leim, wie ihn die Tischler gebrauchen, legt die mit Leim bestrichene Seite des feuchten Kupfers genau so, daß das Innere des Rähmchens den Kupferstich umschließt; nun drückt man es fest, wendet ihn um und reibt vorsichtig mit einem Falzbein oder auch mit dem Nagel des Daumens die geleimten Kanten fester und läßt das Ganze eine Stunde im Kalten trocken werden. Auf diese Art ist der Kupferstich glatt und fest angespannt.

Nun wird eine Tasse oder ein Näpfchen erwärmt und so viel Gummi amare-Firniß hineingegossen, als man für nöthig hält. Hiermit wird der Kupferstich von beiden Seiten reichlich überstrichen, und sogleich wird er so durchsichtig, daß das Bild auf der linken Seite eben so gut, als auf der rechten zu sehen ist.

Bei sehr starkem Papiere, wo der Firniß das Bild nicht gleich vollkommen transparent macht, wird diese Operation noch ein bis zwei Mal wiederholt.

Man legt nun ein solches gefirnißtes Bild flach auf den Tisch, und läßt es wo möglich 24 Stunden, wenn nicht länger, trocknen; ein früheres Daraufmalen würde die Arbeit mühevoll machen, da der Firniß seine gehörige Festigkeit noch nicht erlangt hat, und stellte man das Rähmchen aufrecht zum Trocknen des Firnisses hin, so würde der Firniß wellenförmig herunterfließen und die ganze Arbeit verderben.

Ist nun Alles genau so beobachtet, dann macht man die Farben zurecht, entweder auf einer Malerpalette, oder in Ermangelung derselben auf einer Glastafel.

Kauft man die geriebenen Farben beim Maler, Lackirer und Farbenhändler, so bekommt man sie in Bläschen; in diese sticht man mit einem Tapezirnagel ein Loch, drückt so viel Farbe heraus, wie man nöthig hat, und steckt den Nagel in die Oeffnung, damit die Farbe vor Schmuz und Luft von innen verwahrt ist, und das Oel nicht so leicht herausfließen kann.

Ich schreibe hier für Liebhaber und nicht für Künstler, und erstere werden meine umständliche Beschreibung des Kleinlichen nicht immer entbehren können.

Beim Malen einer Figur verfährt man nun auf folgende Art (für jede Farbe gehört ein Pinsel):

Zuerst malt man mit einem kleinen Haarpinsel die Augen (erst die Pupille und dann das Weiße),

dann werden alle Fleiſchtheile angelegt, aus einer Miſchung von hellem Ocker, Weiß und Zinnober (bei weiblichen Figuren Karmin, den man als ein trockenes Pulver kauft und mit Mohnöl zubereitet); hierauf wird das Haar oder der Kopfputz gemalt, und nun erſt malt man die Wangen und Lippen mit etwas Karmin. Da die Fleiſchfarbe zuerſt auf die Wangen kommt, ſo wird durch das ſpätere Auftragen des Karmins eine weit ſanftere Färbung der Wangen gewonnen; vorher würde es ſehr hart werden.

Da nun in dieſer Manier alles das zuerſt gemalt wird, was das Vorderſte in einer Zeichnung iſt, und was die feinſten Gegenſtände ſind, ſo malt man z. B. Halsſchmuck und Ringe an den Fingern eher, als man die Fleiſchfarbe anlegt, läßt dieſe Dinge erſt trocken werden, und dann, ohne ſie weiter zu berückſichtigen, kann man darüber hin malen, da ſie ihre Farbe ſchon haben und die Oelfarben nicht ſo leicht durchſichtig ſind, beſonders wenn man ſolche Theile etwas dick aufträgt. Um aber auch die Farbe ſchnell zum Trocknen zu bringen, tunkt man den Pinſel beim Malen in etwas Terpentinöl und verdünnt damit die Farben, ſo trocknen ſie ſehr ſchnell.

Iſt es nun eine reich gekleidete weibliche Figur, mit Spitzen und Stickereien geſchmückt, ſo werden auch dieſe zuerſt gemalt, und nachdem ſie trocken geworden ſind, die übrigen Zeuge, ſo wie ſie über einander liegen, darüber hin gemalt. Ein Umſchlagetuch würde z. B. eher gemalt werden müſſen, als das Kleid der

Figur, eben ſo auch erſt die Strümpfe, wenn dieſelben ſichtbar ſind, und dann die Schuhe.

Iſt nun die Figur fertig und ſind noch Nebenwerke zu malen, z. B. Landſchaftspartieen, ſo malt man zuerſt die Lichtfarbe auf den Bäumen und Blümchen, einzelne Steinchen, Grasſpitzen u. ſ. w., wenn dieſe Gegenſtände vorhanden ſind. Dann werden die dunklern, grünen Partien gemalt, und da, wo es nöthig iſt, die Farben zart in einander mit dem Pinſel vertrieben (verſchmolzen), und ſo fährt man fort mit der ganzen Umgebung, bis Alles fertig iſt.

Die Luft wird zuletzt gemalt, wenn Alles trocken iſt, indem man dann nicht nöthig hat, kleinere Theilchen auszuſparen. Man malt über alles hin, was die Luft berührt. Wolken mit ihrem Lichtglanze werden auch wieder zunächſt gemalt, und zwar erſt die Lichtſtellen und dann die Schatten. Sind dieſe trocken, dann legt man das Blau an, ohne auf Wolken oder ſonſt dergleichen Rückſicht zu nehmen; jedoch wird die Luft nach dem Horizonte heller, als nach der Höhe.

Die Beleuchtung des Waſſers, ſo wie der Schaum der Wogen des Meeres, die Schiffe, oder was ſonſt auf oder am Waſſer ſichtbar iſt, der Mond mit ſeinem Silberglanze, das Morgenroth, ſo wie die Abenddämmerung mit ihren gold- und purpurumgrenzten Wölkchen, — alles dies ſind Dinge, die nothwendig zuerſt gemalt werden, und wenn ſie trocken ſind, ſo malt man das Uebrige zur Vollendung.

Dieſe Skizze mag genug ſein, um dem Liebhaber

die nöthigen Winke zu geben, auch in diesem Fache durch Fleiß und Nachdenken sich Vergnügen zu verschaffen.

Kupferstiche und auch mit Gummi oder Wasserfarben gemalte Gegenstände so auf Holz, Pappe u. dergl. abzuziehen oder überzutragen, daß ihre Stellung nicht verändert werde, d. h. daß sie nicht verkehrt, sondern recht erscheinen, was besonders bei solchen Stücken nothwendig ist, worunter sich Schriftzüge u. dergl. befinden.

Um einen Kupferstich oder eine Malerei auf Holz überzutragen, wird zuerst ein Bogen weißes Papier auf ein sogenanntes Reißbrett aufgespannt. Der Bogen wird vorher auf beiden Seiten mit einem Schwamm und Wasser angefeuchtet, einen Finger breit rings herum mit Leim, **Gummi arabicum**, Mundleim oder Kleister, wie ihn die Buchbinder gebrauchen, bestrichen, und so auf das Brett aufgelegt, etwas angespannt, mit dem Nagel des Fingers oder einem Falzbein festgerieben, alsdann mit ziemlich dünnem Leim überall bestrichen und nun im Kalten getrocknet. Dann wird der Kupferstich auf der linken Seite angefeuchtet, wobei man aber sehr vorsichtig sein muß, damit kein Wasser auf die rechte Seite kommt. Nun legt man schnell den Kupferstich zwischen Druckpapier, alte Zeitungen oder sonst dergleichen, um das überflüssige Wasser

wieder wegzunehmen und so bestreicht man den Kupferstich auf der rechten Seite mit dem Ueberzugfirnisse, dessen Zubereitung unten beschrieben ist, feuchtet das mit Leim bestrichene Papier (am besten mit warmem Wasser) schnell an und legt die gefirnißte Seite des Kupferstiches auf das geleimte Papier überall recht glatt auf, bedeckt es mit einem Bogen Papier und reibt mit einem Falzbeine alle Stellen sorgfältig und gut an.

Nachdem dieses geschehen und eine Stunde getrocknet hat, macht man das Kupferstichpapier mit einem Schwamme ein wenig feucht und reibt es mittelst eines feuchten Läppchens, welches um den Zeigefinger geschlagen wird, sorgfältig ab, bis der Kupferstich oder das gemalte Bild ganz rein und ohne irgend eine Spur des alten Papiers sichtbar geworden ist. Man reibe aber nicht zu hart, sonst würden die feinen Töne des Bildes leicht verwischt werden können.

Nun schneidet man den Bogen vom Reißbrette ab, feuchtet ihn auf der nicht geleimten Seite mit einem nassen Schwamme an, und bestreicht das Bild noch einmal mit dem Ueberzugfirniß so egal als möglich, legt diese gefirnißte Seite auf das Holz, Pappe oder sonst dergleichen, reibt auf die oben bemerkte Art das Bild fest an, und nach einer Stunde macht man den weißen Bogen auch wieder naß und reibt auch dieses Papier, wie vorher, mit einem feuchten Läppchen ab. Man läßt nun das Bild einige Stunden trocknen

und lackirt es vier bis fünf Mal mit dem Sandrakfirniß, so ist es fertig.

Eben so, wie hier auf Holz und Pappe beschrieben ist, kann man auch auf Blechwaaren, Leder, Wachstuch u. s. w. alle beliebigen Gegenstände übertragen. Die Behandlung ist ganz dieselbe; nur ist die kleine Veränderung zu beobachten, daß das schon mit Oelfarbe grundirte Blech ꝛc., bevor der auf oben beschriebene Art gereinigte Kupferstich u. s. w. aufgelegt wird, das Blech mit Mastixfirniß (den man bei den Materialisten oder auch in jeder Apotheke fertig bekommt) gehörig bestrichen sein muß, wo alsdann der Gegenstand aufgelegt, fest angerieben und überhaupt ganz auf obige Art verfahren wird. Bei Leder und Wachstuch ist es dasselbe; nur muß dies längere Zeit zum Trocknen im warmen Zimmer haben (ein bis zwei Tage), ehe man das weiße Papier ablösen darf, da der Mastixfirniß nicht so schnell trocknet, als der Sandrakfirniß.

Die Bereitung des durchsichtigen Papieres zur orientalischen Malerei.

Man wählt solches Papier, das wenig geleimt, obgleich auch jedes Register- und Briefpapier hierzu brauchbar ist, bestreicht dieses egal auf beiden Seiten mit dem Gummi amare-Firniß zwei und nöthigenfalls drei Mal, läßt es aber nach jedem Anstriche in der Luft (nicht in der Sonne) erst völlig trocken werden. Dies geschieht am besten auf folgende Art: Man

zieht ſich ſo viel Bindfaden, als man nöthig zu haben glaubt, durchſticht dieſe mit Stecknadeln bis an ihre Köpfe in gehöriger Entfernung, ſo daß für jeden Bogen Papier zwei Stecknadeln benutzt werden können. Die Spitzen dieſer Stecknadeln werden hakenförmig umgebogen, und hieran hängt man das Papier zum Trocknen auf. Im Sommer, wo Alles ſchneller trocknet, als im Winter, ſind gewöhnlich drei Wochen zum Trocknen erforderlich, im Winter aber längere Zeit.

Gummi amare-Firniß,

deſſen Zubereitung und Gebrauch.

Man läßt 4 Loth Gummi amare in einem irdenen Näpfchen, welches aber vollkommen ſo groß iſt, daß noch zwei Mal ſo viel Raum übrig bleibt, als der Gummi einnimmt, im Ofen oder ſonſt an einem mäßig warmen Orte ſchmelzen, eben ſo viel (alſo 4 Loth) Terpentinöl werden in ein Arzneiglas gethan, und dieſes vorſichtig in einem Gefäße mit warmem Waſſer erwärmt. Iſt dies nach beſchriebener Art geſchehen, ſo nimmt man den Gummi aus dem Ofen, trocknet das Glas gut ab, rührt mit einem Hölzchen den Gummi ununterbrochen um und gießt langſam das erwärmte Terpentinöl hinzu. So lange dieſe Miſchung noch heiß iſt, muß ſie durch ein reines leinenes Läppchen filtrirt und durchgepreßt werden, damit alle Unreinigkeit zurückbleibt und der Firniß farblos erſcheint, was er beſonders dann wird, wenn er einige Zeit im warmen Zimmer geſtanden hat.

Dieſer Firniß wird gebraucht:

1) zur Anfertigung des durchſichtigen Papiers für die orientaliſche Malerei, und

2) zum Transparentmachen ſolcher Kupferſtiche, die auf der Rückſeite mit Oelfarben gemalt werden ſollen.

Zubereitung des Sandrakfirniſſes.

Drei Loth ganz hellen Sandrak thut man in ein Arzneiglas, welches einen Schoppen faſſen kann, gießt ſo viel Alkohol (90 Proc. haltend) darauf, daß alle Theile des Sandraks naß werden, ſchüttelt dieſes fünf Minuten lang um, und gießt dann dieſe Auflöſung von Unreinigkeit ganz ab, welche nicht gebraucht werden kann. Dann werden 4 Loth Alkohol darauf gegoſſen, und unter öfterem Umſchütteln in warmem Waſſer erwärmt und aufgelöſt. Da der Alkohol-Spiritus leicht verfliegt und dies dem Firniſſe ſchaden würde, ſo muß das Glas ſtets mit einem Pfropfen verſchloſſen ſein, nichts deſto weniger aber ſehr oft geöffnet werden, da das Glas ſonſt zerſpringen würde.

Wenn nun der Sandrak zur Hälfte aufgelöſt iſt, ſo gießt man dieſe Auflöſung in ein reines Glas, gießt] zu dem Reſte von Sandrak noch 4 Loth Alkohol und verfährt ganz wie vorher, bis Alles aufgelöſt iſt; dann wird beides vereinigt, $\frac{1}{2}$ Loth erwärmter venetianiſcher Terpentin hinzugegoſſen, gut umgeſchüttelt, und nun noch $\frac{1}{4}$ Loth Kampfer beigemiſcht, ein wenig geſchüttelt, und iſt auch dies aufgelöſt, ſo kann

das Ganze durch ein leinenes Läppchen filtrirt werden und der Firniß iſt fertig. Er wird gebraucht zum Lackiren aller Kupferſtiche, Karten, Waſſerfarben-Malereien, Holz- und Papparbeiten; ferner zum Lackiren aller Blech-, Leder- und Wachstuch-Waaren u. ſ. w.

Beim Lackiren von Kupferſtichen, Karten u. drgl. werden die Kupferſtiche erſt auf einen Rahmen, ein Brett oder recht glatte Pappe geſpannt (dies Verfahren iſt ſchon oben beſchrieben), auf dem ſie bleiben ſollen; dann wird das Bild mit der weiter unten beſchriebenen Hauſenblaſen-Auflöſung zwei bis drei Mal beſtrichen, und nachdem es wieder vollkommen trocken geworden iſt, zwei bis drei Mal mit dem Sandrakfirniß lackirt, bis es den gewünſchten Glanz hat.

Beim erſten Anſtriche mit Hauſenblaſe, inſofern es Waſſerfarben- oder orientaliſche Malereien ſind, ſei man ſehr vorſichtig, damit man mit dem breiten, in Hauſenblaſe getunkten Pinſel eine Stelle des Bildes, wenn es ſchon naß iſt, nicht mehrere Male berührt, weil ſonſt die durch die Näſſe der Hauſenblaſe erweichten Farben verwiſcht würden. Beim zweiten und dritten Anſtriche mit der Hauſenblaſe hat man dieſe Vorſicht nicht mehr nöthig.

Solche lackirte Bilder bleiben ſtets klar, die Farben gewinnen ungemein an Glanz und Schönheit, und können, wenn ſie durch Staub, Fliegenſchmuz u. drgl. unanſehnlich geworden ſind, mit einem feuchten Schwamme wieder gereinigt werden, ohne daß ſie dadurch beſchädigt werden können.

Ueberzugfirniß.

Dieſer wird bereitet aus drei Theilen des eben beſchriebenen Sandrakfirniſſes und zwei Theilen venetianiſchem Terpentin. Der Terpentin wird in einem Näpfchen bis zur Flüſſigkeit erwärmt, und dann der Sandrakfirniß unter Umrühren hinzugegoſſen und zum Gebrauch in einem Glaſe wohl verwahrt.

Man thut wohl, wenn man an jedes Glas eine Etiquette klebt und darauf ſchreibt, was darin enthalten iſt; denn dieſe Firniſſe ſind alle gleich klar, und können daher leicht verwechſelt werden.

Lack in Farben.

Zwei Loth hellen Schellack, fein pulveriſirt; 1 Loth Maſtix, auch klein geſtoßen; 2 Loth hellen Sandrak, der aber eben ſo, wie bei der Zubereitung des oben beſchriebenen Sandrakfirniſſes, auf gleiche Weiſe mit dem ſtärkſten Alkohol (90 Procent haltend) gereinigt, und dieſe Auflöſung der unreinen Theile weggegoſſen wird. Nun thut man den Schellack und Maſtix in das Glas, in welchem der gereinigte Sandrak enthalten iſt, und gießt 24 Loth Alkohol darauf.

Das weitere Verfahren bei der Auflöſung dieſer Species iſt ganz daſſelbe, wie bei der Zubereitung des Sandrakfirniſſes beſchrieben iſt (in heißem Waſſer).

Iſt nun Alles aufgelöſt, ſo erwärmt man 1½ Loth venetianiſchen Terpentin, gießt dieſen hinzu, läßt es noch eine Viertelſtunde in heißem Waſſer deſtilliren,

und filtrirt das Ganze durch ein leinenes Läppchen in ein reines Glas.

Dieſer farbloſe Firniß iſt ſehr dauerhaft, und kann auf Blech, Leder, Holz (beſonders Möbeln), Papier u. dergl. mit Vortheil gebraucht werden. Will man ihn aber in irgend einer Farbe haben, z. B. hellgelb, ſo thut man in das Glas, in welchem dieſer Firniß enthalten iſt (denn nach dieſem Quantum Firniß iſt auch die Quantität der Farbenſtoffe berechnet), noch 2 Quentchen Kurkumey, 2 Quentchen Orlean und 40 Gran Drachenblut. Dieſe drei Species werden fein pulveriſirt, jedes einzeln auf einem Blatte Papier im Ofen gut getrocknet und dem Firniſſe beigemiſcht. Das Glas wird wohl verſtopft und an einen warmen Ort (aber nicht auf den Ofen) einige Tage zum Deſtilliren hingeſtellt; alsdann wird das Ganze durch ein leinenes Läppchen filtrirt, und nun kann man Gebrauch davon machen.

Dieſer und die beiden folgenden Lacke bleiben, obgleich ihnen Farben beigemiſcht ſind, völlig klar und durchſichtig. Würde man z. B. einen Kupferſtich damit lackiren, ſo verliert das Kupfer nichts von ſeiner Darſtellung, es bekommt nur einen herrlichen, gelben Ton von Farbe, durch welchen das Kupfer vollkommen ſichtbar durchſcheint.

Dieſen Lack roth zu färben.

Man miſcht zu obigem Quantum Lack 1 Loth Drachenblut, läßt dies einige Tage am warmen Orte deſtilliren, filtrirt es und ſo iſt der Lack fertig.

Grüner Lack.

Auch hier sind die Farbenstoffe nach obiger Quantität Lack berechnet. Wer daher geringere Portionen Lack färben will, der hat danach auch die Quantität der Farbenstoffe zu vermindern. Zum Grün nimmt man, je nachdem der Lack hell oder dunkel werden soll, etwas Indigo, fein pulverisirt, gießt ein paar Tropfen Schwefelsäure darauf, wodurch er aufgelöst wird. Nun wird noch einmal so viel Kurkumey, als man Indigo genommen hat, in Alkohol aufgelöst, und beide Farbenstoffe tropfenweise und mit größter Vorsicht dem Lacke beigemischt.

Sobald die Schwefelsäure mit dem Indigo und dem Alkohol, womit der Lack aufgelöst ist, beigemischt, so entsteht ein heftiges Brausen; würde man diese also schnell in das Glas unter den Firniß schütten, so würde sich ein so hoher Grad von Wärme entwickeln, daß das Glas zerspringen müßte; bei der anempfohlenen Vorsicht aber hat man auch nicht das Geringste zu befürchten.

Man gießt also die beiden aufgelösten Farben hinzu, und je nachdem man ein dunkleres oder helleres Grün haben will, mehr vom Indigo oder von der Kurkumey. Ist die Mischung fertig, so bleibt das Glas wohl verstopft einige Tage an einem warmen Orte stehen, und dann wird es, wie oben angegeben, filtrirt und Gebrauch davon gemacht.

Das Reinigen der Pinsel.

Sobald die Firnißpinsel gebraucht sind, sollen sie sofort gereinigt werden, sonst wird der Firniß im Pinsel trocken, der Pinsel hart und unbrauchbar für die Folge.

Der Pinsel, der zum Lackiren mit Gummi amare gebraucht ist, wird mit Terpentinöl gereinigt, gut getrocknet und dann auf einem Stück Seife mit warmem Wasser wohl ausgewaschen, in reinem Wasser ausgespült und so wieder getrocknet, welches letztere in der Luft geschieht. Der Pinsel aber, welcher zum Sandrak- oder auch zum Ueberzugfirniß gebraucht ist, wird in Alkohol ausgewaschen, dann, wie bei ersterem, mit Seife und Wasser völlig gereinigt.

Auflösung der Hausenblase.

Vier Loth Hausenblase werden recht dünn mit einem Hammer auf einem reinen Amboße, oder in Ermangelung desselben auf einem Bügeleisen, geklopft, dann in kleine Stückchen mit der Scheere zerschnitten und in einem Glase und 8 Loth reinem, farblosem Kornbranntwein, wohl verstopft, im warmen Zimmer in zwei Tagen aufgelöst. Man schüttle dies täglich einige Mal um, wodurch die Auflösung befördert wird, und öffne dann auch jedes Mal einen Augenblick das Glas. Ist die Hausenblase aufgelöst, so gießt man noch um die Hälfte reines Wasser hinzu, läßt es noch einige Stunden am warmen Orte stehen, und dann

wird das Ganze durch ein Läppchen filtrirt, durchgepreßt und dies zum Gebrauch aufbewahrt. Will man nun Gebrauch davon machen, ſo wird ſie erwärmt und, wie beſchrieben, mit einem breiten Dachshaar-Pinſel aufgetragen.

Gummi arabicum ſtatt Leim.

Ein Theil Gummi arabicum und zwei Theile warmes Waſſer werden vereinigt an einen warmen Ort geſtellt, und nach einigen Stunden iſt dies völlig aufgelöſt, beſonders wenn der Gummi vorher zu einem feinen Pulver geſtoßen iſt. Dieſer Leim iſt vorzüglich brauchbar zum Aufſpannen von Papier, worauf gezeichnet werden ſoll; ferner zu allen Papparbeiten u. dergl., da er, ſo lange man ihn braucht, flüſſig bleibt, und nicht, wie der gewöhnliche Leim, erwärmt werden muß; er erhärtet erſt dann, wenn er gebraucht iſt, trocknet bald und hält ſehr feſt.

Farben zur orientaliſchen Malerei und Form von Tuſchtäfelchen.

Blanc d'argent	für	6	gGr.
Jaune de crome	—	6	—
Bleu de Prusse	—	6	—
Cendre Bleu	—	6	—
Vermillon	—	6	—
Carmin extra	—	20	—
Laque violette	—	8	—
Laque carminée	—	10	—

Terra de Siena brulée für 6 gGr.
Ocre jaune — 6 —

Alle dieſe Farben, ſo wie die Pinſel zur orientaliſchen Malerei, ſind ſtets bei mir vorräthig.

Beſchreibung der verſchiedenen Pinſel zu den verſchiedenen Malereien.

Zur orientaliſchen Malerei.

Deren ſind von acht verſchiedenen Größen nöthig, ganz in der Form, wie Taf. I. Fig. 1. Nr. 1 — 8. zeigt. Man ſehe darauf, daß das Haar ſchwarz und weich iſt, gehörigen Spielraum in der Blechhülſe hat und gut gekittet iſt, und daß ſich nicht einige Haare ſperren, was bei allen Pinſeln unerläßlich iſt. Dieſe Pinſel zur orientaliſchen Malerei werden nur von den feinſten Schweineborſten verfertigt, und ſind ebenfalls bei mir das Dutzend für Einen Thaler zu haben.

Zur Oelmalerei.

Hierzu werden ebenfalls verſchiedene Größen erfordert, ſowohl von Schweineborſten, als auch von feinem Haar, wie Taf. I. Fig. 2. Nr. 1 — 5. zeigt. Dieſe Haarpinſel gebraucht man auch zugleich zum Tuſchen und Malen mit Gummi- oder Waſſerfarben. Man ſehe darauf, daß ſich die Spitzen der Haare alle in einen feinen Punkt vereinigen und ſich beim Gebrauch nicht ſperren.

Pinſel zum Lackiren.

Dieſe werden von Dachshaaren gemacht. Auch hat man deren unter dem Namen Fiſchpinſel; doch

bedient man sich der letztern mehr zum Lackiren der Blech-, Leder- und Wachstuch-Waaren, denn sie sind etwas härter und fester. Ihre Größe und Beschaffenheit zeigt Taf. IV. Fig. 20.

Eben so ist auch das Federmesser zur orientalischen Malerei genau nach Taf. IV. Fig. 21. zu machen. Die Spitze der Klinge, die allein gebraucht wird, muß nach vorn hin gebogen, die Klinge selbst nicht breit und auch nicht dick sein; der Stift des Stieles ist von Stahl, hinten mit einer kleinen Schraube versehen, worauf sich eine Hülse aufschraubt, welche zur Verwahrung der feinen Spitze und zugleich als Federspalter dient.

Gipsfiguren zu lackiren, so daß sie dem schönsten weißen Marmor gleichkommen, und an Dauer und Haltbarkeit sehr gewinnen.

Zuerst reinigt man die Figur sorgfältig mit Schachtelhalm, nimmt alle Nähte ab, die noch von der Form vorhanden sind; dann wird die Figur mit der Hausenblasenauflösung so lange mit einem weichen Dachshaarpinsel überstrichen (nach jedem Anstriche aber gut getrocknet), bis der Gips nichts mehr einsaugt. Nun läßt man die Figur an einem warmen Orte vollkommen austrocknen und lackirt sie mit dem Sandrakfirniß zwei bis drei Mal; auf diese Art erhält die Figur einen herrlichen weißen Glanz, und kann, um sie von Staub und Fliegenschmuz zu reinigen, mit Wasser abgewaschen werden.

Bilderrahmen und dergl. zu bronziren.

Der Rahmen oder sonst dergleichen, was bronzirt werden soll, wird einmal mit Kopallack überstrichen, und diesen Anstrich läßt man vollkommen trocken werden; dann wird das Ganze zum zweiten Male überstrichen, und ehe dieser Lack ganz trocken ist, nimmt man die feinste gemahlene Bronze, so wie sie bei Materialisten (oder besser in Kunsthandlungen) zu haben ist, tunkt einen weichen Dachshaarpinsel in diese und trägt sie vermittelst dieses Pinsels überall leicht auf, fährt hiermit so lange fort, bis alle Stellen des Rahmens überall mit Bronze überdeckt sind, läßt dies eine Viertelstunde liegen und überpinselt dann die Bronze mit demselben Pinsel, der zum Auftragen derselben gebraucht wurde, bis die Arbeit Glanz bekommt und aller Staub der Bronze entfernt ist. Der abgekehrte Bronzestaub wird wieder zu der übrig gebliebenen Bronze gethan, und so ist die Arbeit fertig.

Auf Holz, Pappe, Blech und viele andere Gegenstände kann diese einfache Art zum Vergolden angewendet werden.

Alle Arten frische Blumen, Pflanzen u. dergl. so zuzubereiten, daß sie Jahre lang ihre frische Gestalt und schöne Farbe behalten, und als ein angenehmer Putz der Zimmer, so wie zum Anlegen eines Herbariums vortheilhaft gebraucht werden können.

Es ist bekannt, daß die Theile einer Pflanze, welche

vom Körper getrennt worden, durch die Einwirkung der Luft früher welken und in Verwesung übergehen, als ihre Bestimmung es sonst bedingt. Dies zu verhindern, fand sich nun kein besseres Mittel, als sie im luftleeren Raume aufzubewahren, wodurch sie viele Jahre vollkommen frisch erhalten werden. Man hat sogar in Pompeji, dieser 73 Jahre nach Christi durch den Ausbruch des Vesuvs gänzlich verschütteten Stadt, in neuerer Zeit die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß in gut verschlossenen Flaschen eingemachte Früchte, Oliven, die ich gesehen habe, noch ganz frisch und genießbar erhalten waren.

Die Menge anderer Gegenstände dieser Art, z. B. Korn, Weizen u. s. w., nicht einmal zu gedenken; denn dies ist allein dem trocknen Boden, so wie der Absperrung der Luft beizumessen.

Weit einfacher und für den Genuß des Beschauers ist nun eine solche Absperrung der Luft zu bewerkstelligen, wenn man die gewählten Blumen, Pflanzen u. s. w. mit dem Sandrakfirniß mehre Male bestreicht und dann wieder trocknen läßt.

Nach meiner hierbei gemachten Erfahrung geschieht dies auf folgende Art: Man wählt einzelne Blumen, gießt in ein dazu passendes Gefäß (ein großes Bierglas) so viel des Sandrakfirnisses, daß man die Blume ganz hinein tauchen kann. Ist dies geschehen, so läßt man den Firniß wieder ablaufen, streicht Blätter und Stiele mit Hülfe eines weichen Haarpinsels mit dem Firniß an, und stellt sie dann hin zum Trocknen;

dies wird noch ein bis zwei Mal wiederholt. Die Blume bekommt dadurch einen glänzenden Ueberzug, der die Einwirkung der Luft verhindert, und sie so vor dem Absterben schützt. Eben so bekommen alle die zarten Theile durch den Firniß so viel Festigkeit, daß sie nicht abfallen können. Sind sie nun völlig trocken geworden (was schon nach 24 Stunden der Fall ist), so werden sie in Form eines Bouquets zusammengebunden und unter einer Glasglocke als Zimmerverzierung u. dergl. viele Jahre erhalten.

Reliefarbeiten aus Moos, kleinen Blättchen u. dgl.

Diese eignen sich besonders zu Arbeitskästchen, Briefstaschen, in Stammbücher u. dergl.

Man sammelt die feinsten Moosarten, Kräuter aller Art in verschiedenem Farbenspiel, kleine Blättchen aller Art, Blümchen, wie sie häufig im Grase wachsen, besonders im Frühjahre; doch findet man sie auch im Sommer und Herbst in Menge, nur sind die Farben im Frühjahre lieblicher, als zu einer andern Jahreszeit, indem die jungfräuliche Erde bei ihrem Erwachen ihren schönsten Brautschmuck anzulegen gewohnt ist. Diese werden auf folgende Art getrocknet, damit sie ihre Farben behalten.

Man legt auf ein gerades Brett eine Lage von zwei bis drei Bogen ganz leimfreies Löschpapier. Hierauf werden diese verschiedenen Moose, Blättchen u. s. w. in einiger Entfernung ausgebreitet; dann bedeckt man dieses wieder mit einer solchen Lage Löschpapier, und

hierauf wieder die zu trocknenden Gegenstände, und so kann man sechs bis acht Lagen über einander legen. Dann folgt wieder eine Lage Löschpapier, die das letzte bedeckt. Hierauf wird ein egales Brett gelegt und mit einem Gewichte (ein Stein oder dergleichen) von 10 bis 15 Pfund beschwert. Dies läßt man vom Morgen bis zum Abend liegen, nimmt dann die Lagen sorgfältig aus einander und legt die Gegenstände wieder zwischen andere Bogen Löschpapier nach obiger Art; man preßt diese Lagen, und fährt damit alle zwölf Stunden so lange fort, bis den Gegenständen durch das Pressen alle Feuchtigkeit ganz genommen ist und sie vollkommen trocken sind.

Da nun durch das Pressen nur die wässerigen Theile den Pflanzen genommen, und sie dadurch vor Fäulniß bewahrt werden, so verlieren sie auch nichts an ihrer Farbe.

Ist nun die Operation beendigt, so werden die Gegenstände in Kästchen sortirt und an einem trocknen Orte aufbewahrt. Will man nun Gebrauch davon machen, so bestreicht man ein Blatt Papier (farbiges oder weißes, ist gleichviel, nur muß dasselbe dem Gegenstande anpassend gewählt werden), Holz, Glas oder dergleichen, worauf man arbeiten will, mit dem unten beschriebenen **Gummi arabicum**, legt die einzelnen Theilchen so geschmackvoll als möglich auf, und drückt sie sorgfältig an. Ist dies geschehen, und man will noch einzelne kleine Blümchen, wie Vergißmeinnicht u. dergl., wie sie im Grase so verschieden vor-

kommen, und die man ebenfalls gepreßt und getrocknet hat, auflegen, so wird die Stelle, wo man sie hinlegen will, mit etwas Gummi arabicum mit Hülfe eines Pinsels angefeuchtet und so aufgelegt, etwas angedrückt und getrocknet. Nun wird das Ganze mit dem Sandrakfirniß angestrichen, und so ist die Arbeit fertig.

Geschmackvolles Anordnen und eine glückliche Wahl der Gegenstände sind hierbei die Hauptsache, von der die Vollkommenheit der Arbeit abhängt.

Verschiedene Haararbeiten.

Wie viel Werth hat nicht eine Haarlocke von geliebten Personen oder entfernten Gliedern einer Familie! Mit wie viel Wonne betrachtet nicht der Geliebte ein solches Kleinod von dem Gegenstand, der sein Herz bewohnt! Mit wie viel schmerzlich süßer Erinnerung betrachtet nicht die Mutter ein solches Kleinod von ihrem früh entschlafenen Lieblinge! — Um dieses nun so zu ordnen, daß es ein bleibendes Denkmal werden soll, gebe ich hierüber folgende Belehrung:

Man nimmt eine kleine Partie Haare, hält sie mit der linken Hand auf eine Glastafel, bestreicht dies mit Gummi arabicum, so daß jedes Haar davon angefeuchtet ist. Alsdann sucht man das Haar so auszubreiten, daß möglichst Haar an Haar zu liegen kommt. Nun bedeckt man mit dem Zeigefinger das Ende sämmtlicher Haare, hält sie fest und streicht leicht

mit einem Falzbeine so lange darüber, bis das Ganze eine dichte Haarfläche bildet, so daß Haar an Haar, und keins auf dem andern liegt. Die über dem Glase überstehenden Enden der Haare werden in ein mit Gummi bestrichenes und zusammenzuklappendes Papierchen gefaßt, und so das Ganze überall fest gehalten, die eingefaßten Enden mit dem Papierchen gut verklebt und vorsichtig vom Glase abgezogen, so hat man eine Tafel zusammengeleimter Haare. Dies wird nun an einer Schnur befestigt und getrocknet. Man wählt nun Haare von so viel verschiedenen Farben, als man bekommen kann, und verfährt damit immer, wie hier gezeigt.

Ist nun das Haar so zubereitet, so schneidet man mit der Scheere alle beliebige Formen aus diesen Haartafeln, z. B. Blätter, Blumen, Vögel, Figuren, Ornamente u. dgl. Um sie nun in gewünschten Gruppirungen aufzulegen (auf Holz, Papier, Glas u. s. w.), so wird auch dieses ein wenig mit Gummi überstrichen, und so die aufzulegenden Theile auf der Seite ebenfalls mit einem in Wasser getunkten Pinsel etwas angefeuchtet und dann auf den Grund gelegt, so klebt es fest. Wollte man z. B. nach dem Muster Taf. V. Fig. 25. arbeiten, so würden die Gras- und Schilfarten hinter dem Monumente zuerst gemacht. Man schneidet sie in ihren Formen mit der Scheere (der Länge der Haare nach) aus, klebt sie nach beschriebener Art, und macht nun das Monument aus einzelnen Gliedern; die darin angegebenen Linien zeigen, wie das Haar gelegt

wird, ob es der Länge nach, in die Quere oder, wie bei größern Blättern und Blumen, schräg geschnitten werden muß.

Ist nun der Hintergrund fertig und das Monument nach Vorschrift aufgelegt, so folgen die davor liegenden Gräser und Blumen, und zuletzt die Trauerweide.

Man sieht nach der Lage der Linien, wie der Baumstamm gemacht wird, schneidet die feinen Fasern der Zweige des Baumes, legt diese in gebogener Form an, und versieht sie dann mit ganz feinen Blättchen, wo das Haar aber stets in schräger Richtung geschnitten wird. Die feinen Zweige der Bäume werden aus einzelnem Haar gemacht, so auch die feinen Zweige für kleine Blümchen.

Einige der auf Taf. V. beigegebenen Muster zeigen, wie die Lage des Haares zu wählen ist; wird nun verschiedenfarbiges Haar bei dieser Arbeit angewendet, und hat man erst einige Uebung erlangt, so kann man die gemüthlichsten und schönsten Sachen zu Tage fördern, die nicht allein, wie oben erwähnt, eigenes Interesse haben können, indem man auf einem solchen Bildchen eine ganze Familie in harmonische Verbindung bringen kann, sondern es bleibt auch ein schönes Andenken an die Hand, von der es verfertigt wurde.

Annonce einiger anderen Gegenstände.

Außer dem Vorhergehenden bin ich auch noch im Besitz von einigen Kenntnissen, die für Geschäftsleute von großem Nutzen sein können, die ich aber zur Zeit aus Gründen noch nicht veröffentlichen werde; jedoch bin ich erbötig, dieselben Einzelnen, denen ich damit nutzen kann, unter gewisser Bedingung mitzutheilen. Diese sind:

1) Das Elfenbein so zu erweichen, daß man es in jede beliebige Form pressen und selbst mit dem Messer, gleich Holz, schneiden kann. Für Bildschnitzer, Drechsler, Kammmacher u. s. w. zu empfehlen.
2) Eine wohlfeile Masse, die dem Marmor an Schönheit und Härte gleichkommt, besonders wenn sie gefärbt, wie die Adern des Marmors, verarbeitet wird, und die man eben so, wie den Marmor, wenn sie trocken geworden ist, schleifen und poliren kann; so lange sie aber in ihrem weichen Zustande ist, kann sie in Formen gedrückt, und alle beliebigen Figuren daraus verfertigt werden.
3) Gipsfiguren so zuzubereiten, daß sie dem schönen, weißen Alabaster gleichkommen, ohne Anwendung von Firniß.

Wer dies zu wissen wünscht, und wem es nützen kann, der wende sich an mich. —

Mein Zweck bei Anfertigung dieses Schriftchens war der, Denen, die das, was ich hier gelehrt habe, noch nicht wußten, eine angenehme Beschäftigung er-

öffnet zu haben, und ſolche, die ſchon damit vertraut ſind, finden wenigſtens alles das genau notirt, was — wenn es nicht aufgeſchrieben iſt — leicht vergeſſen werden kann; — und ſo glaube ich, daß dieſe Arbeit doch nicht ganz ohne Nutzen ſein wird.

Caſſel, im Januar 1836.

Der Verfaſſer.

Bücher-Anzeige.

In der Basseschen Buchhandlung in Quedlinburg, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind folgende empfehlenswerthe Bücher zu haben:

J. C. Wedeke's (Königl. Preuß. Baumeisters) theoretisch-praktisches

Handbuch des Chausséebaues

und Anleitung zur Veranschlagung desselben. Mit 16 großen Tafeln Abbildungen. gr. 8. 2 Thlr. 20 gGr.

Der durch seine mannichfachen Chausséebauten rühmlichst bekannte Herr Verfasser liefert hier ein rein aus der Erfahrung geschöpftes Werk, das nicht nur demjenigen, der den Chausséebau theoretisch studiren will, sondern insbesondere auch dem praktischen Baumeister als treuer Führer und Rathgeber wahrhaft zu empfehlen ist. In den meisten bauwissenschaftlichen Lehranstalten wird der Straßenbau nur kurz abgehandelt, und an wissenschaftlichen Werken, die diesen Zweig der Baukunst so lehren, daß sie bei der wirklichen Ausführung als Handbücher benutzt werden könnten, fehlt es beinahe gänzlich. Diesem Mangel abzuhelfen, war die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt und trefflich gelöst hat. Die Anweisungen zur Anfertigung der Kostenanschläge sind höchst gründlich, umsichtig und nach solchen Grundsätzen gearbeitet, die in ganz verschiedenen Gegenden gleiche Anwendung finden. Der Herr Verfasser hat keine Mühe gescheut, den Text durch saubere Risse und andere Abbildungen so vollständig als möglich zu erklären; wo es nur irgend nöthig schien, hat er dergleichen beigegeben; denn die beste Erklärung durch Worte vermag nicht eine bildliche Darstellung zu ersetzen. Der geehrte Leser wird dies mit Dank anerkennen. — Der Herr Oberbaurath Schinkel, diese hohe Auctorität, sagt über dieses Werk in einem Schreiben an den Verfasser unter Anderm: „Sie haben diesen in unsern Tagen so wichtigen Theil des Bauwesens auf eine so vollständige und genügende Weise behandelt, daß Sie sich ein wahres Verdienst um dasselbe erworben haben. Meinerseits erkenne ich dies um so mehr an, als ich aus eigener Erfahrung weiß, welche Schwierigkeiten bei der Herausgabe eines architektonischen Werkes entgegentreten, und ich habe meine Verwunderung darüber nicht zurückhalten können, wie es Ihnen gelungen ist, eine solche Menge guter Platten in kurzer Zeit an den Tag zu fördern; eben so ist der mäßige Preis, den das Werk im Buchhandel hat, sehr

anzuerkennen. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Werk recht gut in der Bauwelt wirken muß."

Beschreibung und Abbildung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betreff der

Wasserleitungsröhren,

insbesondere der thönernen, nebst gründlicher Anweisung, sie anzufertigen, anzulegen und in bestem Stande zu erhalten. Für Baumeister, Magistrate, Röhrenmacher, sowie für jeden Grundbesitzer, der Wasserleitungen zu erhalten hat, oder neue anzulegen beabsichtigt. Von G. Meyer. Mit 19 Abbild. 8. 12 gGr.

Franz Carl Feßler:

Bausprüche,

bestehend in Maurer-, Zimmermanns-, Dach- und Schieferdecker-Reden, bei Legung eines Grundsteins, Versetzung des Schlußsteins, nach vollendetem Richten eines Gebäudes, Aufsetzen eines Thurmknopfes u. s. w. Mit einem Anhange, welcher eine Rede bei Vollendung eines Fahrzeuges auf Binnen-Gewässern enthält. 8. 16 gGr.

Anweisung, den Mauerfraß,

Mauer- und Holzschwamm, sowie Feuchtigkeit in den Gebäuden, überhaupt zu verhüten und zu vertilgen. Für Hausbesitzer, Bauherrn und Bauleute. Von M. H. G. Tölken. Zweite, verbesserte Auflage. 8. 6 gGr.

Quaglia's Ideen und Entwürfe zu

Grabmälern und Erb-Begräbnissen.

Für Bild- und Steinhauer, Stucateurs, Baumeister, Eisengießereien ꝛc. Nach den vorzüglichsten Monumenten auf dem Kirchhofe Père la Chaise zu Paris, und mit vielen neuen Ideen und Entwürfen zu Grabmonumenten vermehrt. 24 Blatt in Quartformat. 1 Thlr. 12 gGr.

J. J. Alberti's
Complimentirbuch.

Oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glückwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten; Heirathsanträge; Einladungen aller Art; Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glücksfällen; Beileidsbezeigungen ꝛc. und viele andere Complimente mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: »Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart.« Achte Auflage. 8. geh.

10 gGr.

☞ Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als echt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers, „J. A. Alberti" gedruckt steht.

Der Weltmann.

Oder Handbüchlein der feinen Lebensart in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Verkehrs, und praktische Anweisung zum richtigen Benehmen in den höhern Cirkeln, gegen Vornehme, Höhere und Große. Nebst Belehrungen über Blick und Miene, Haltung und Gang, Höflichkeit, Gesetztheit, richtiges Sprechen und Erzählen, Kleidung, Moden, Besuche, Gesang, Tanz und Bälle, Complimente, Theater, literarische und musikalische Abendgesellschaften, Reisen, Landpartien, Hochzeiten, Taufen, Begräbnisse, Spiele, Einrichtung der Gastmähler, Benehmen bei der Tafel, beim Frühstück, Tranchiren und Vorlegen, Wohnung und Möblirung der verschiedenen Zimmer, Toilette, Schönheitsmittel, Gegenstände des Geschmacks, Bijouterien; über

Harmonie der Farben im Anzuge; vom Reiten ꝛc. Für junge und ältere Personen beiderlei Geschlechts. Von J. J. Alberti. Vierte vermehrte Auflage. Mit 2 Taf. Abbild. 8. geh. 12 gGr.

Diese Schrift, welche alle Regeln des feinen Benehmens enthält, ist dem jungen Menschen, der in höhere Cirkel Eintritt zu erlangen gedenkt, mit Recht zu empfehlen; denn sie ist ein treuer, zuverlässiger Wegweiser in dem Gebiete der heutigen Etiquette oder der sogenannten großen Welt. Zugleich ist in derselben ein reicher Schatz von Erfahrungen niedergelegt, die im praktischen Leben oft theuer erkauft werden müssen.

Moritz Graf von Görtz-Wrisberg: Wörterbuch über die

Schwierigkeiten der deutschen Sprache.

Oder bequemes Nachschlagebuch, um sich in schwierigen Fällen sowohl hinsichtlich der Sprachlehre, als auch der Rechtschreibung und der Fremd- und sinnverwandten Wörter Raths zu erholen. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gGr.

Treffliche, allgemein anwendbare und übereinstimmend durchgeführte Grundsätze der deutschen Rechtschreibung; gründliche von großer Umsicht und feinem Gefühle zeugende Belehrungen über richtigen Ausdruck und edle Schreibart; die Aufnahme der in der deutschen Sprache gebräuchlichen Fremdwörter, nebst ihrer Erklärung und den ihnen entsprechenden deutschen Wörtern, sowie klarer, gemeinfaßlicher Vortrag sind die eigenthümlichen Vorzüge dieses neuen Wörterbuchs. Auf jeder Seite finden wir den Verfasser als einen denkenden Mann, der sich deutscher Sprachforschung mit hoher Vorliebe gewidmet hat. Dem Schul- und dem Geschäftsmanne darf daher dieses höchst brauchbare Werk mit Recht empfohlen werden.

Dr. Friedr. Alb. Niemann: Gemeinnütziges

Fremdwörterbuch

zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, sowie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke. Ein praktisches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, sowie über-

haupt für jeden Gebildeten, und insbesondere für alle Diejenigen, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen. Dritte Auflage. 8. 20 gGr.

Das gegenwärtige Fremdwörterbuch dürfen wir um so mehr empfehlen, da es nicht nur höchst vollständig, sondern zugleich überall die richtigste, kürzeste Erklärung giebt und, wo möglich, das jedem Fremdworte entsprechende deutsche Wort nennt. Die gegenwärtige dritte Auflage beweiset hinlänglich die große Brauchbarkeit dieses Buches.

Wie soll das Kindlein heißen?

Oder: Die Bedeutung der Taufnamen. Ein Buch für jeden Familienvater, besonders auch für Lehrer. Bearbeitet von F. Atzerodt und H. Kaiser. 8. geh. 8 gGr.

Eltern ist bei der Wahl der Taufnamen die Kenntniß ihrer Bedeutung oft von besonderem Interesse Die Mehrzahl dieser Namen enthält ein Lebens-Motto zur Stärkung der sittlichen Kraft; sie stellen dem Träger gleichsam ein würdiges Ziel seines Handelns vor's Auge.

Das Ganze der Seiden-Manufactur,

nach ihrem Ursprunge, Fortschritten und jetzigen Standpunkte dargestellt. Enthaltend gründliche Belehrungen über die Cultur, das Abhaspeln, Zwirnen und Weben der Seide, nebst Abbildung und Beschreibung aller dazu erforderlichen Geräthschaften und Maschinen, insbesondere der Jacquard-Maschine und anderer mechanischen Webestühle. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 8 Taf. Abbild. 8. 1 Thlr. 12 gGr.

Diese sehr empfehlenswerthe Schrift enthält: 1) Historischer Bericht über die Entstehung, das Fortschreiten und den gegenwärtigen Zustand der Cultur und Verarbeitung der Seide. Seidenhandel der fremden Länder, Fortschritte der Seidenmanufacturen und des Seidenhandels in England. — 2) Die Seidencultur. Ueber die Cultur des Maulbeerbaums. Beschreibung der Seidenraupe. Verfahrungsart der Chinesen bei der Seidencultur. Verfahren bei der europäischen Seidencultur. Einsammeln und Sortiren der Cocons. Krankheiten der Seidenraupe. Versuch, andere, als Maulbeerblätter zur Seidenraupen-Nahrung anzuwenden. Versuch, von verschiedenen belebten Geschöpfen Seide zu produciren. — 3) Die Verarbeitung der

Seide. Haspeln. Zwirnen. Glattes Weben. Façonnirtes- oder Figurenweben. Mechanisches Weben. Sammetweben. Gaze- oder Florweben. Brocat, Damast u. s. w. Färbestoff der Cocons.

Die dritte, umgearbeitete und verbesserte Auflage von J. A. Ritter's allgemeinem

deutschen Gartenbuch.

Ein vollständiges Handbuch zum Selbstunterricht in allen Theilen der Gartenkunde, enthaltend: Die Gemüse-, Baum-, Pflanzen-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei, den Weinbau, die Glashaus-, Mistbeet-, Zimmer- und Fenstertreiberei, sowie die höhere Gartenkunst. Nebst Belehrungen über die Anlegung, Erhaltung und Verschönerung von Lustgärten und Parks, einem vollständigen Gartenkalender u. a. m. In alphabetischer Ordnung. Mit 95 Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 20 gGr.

Unter den vielen vorhandenen Gartenbüchern liefert kein einziges so gründliche, umfassende Anweisungen, Belehrungen und Winke über alle Theile des Gartenbaues, als das gegenwärtige. Nicht leicht dürfte der Leser, der über irgend einen Gegenstand Belehrung sucht, das Buch unbefriedigt aus der Hand legen; denn es ist nicht nur nach eigenen, langjährigen Erfahrungen bearbeitet, sondern auch die vorzüglichsten neueren Schriften im Gebiete der Gartenkunde sind überall benutzt und zu Rathe gezogen. Es ist daher ein treuer, zuverlässiger Rathgeber für jeden Gartenfreund und angehenden Gärtner, und die alphabetische Ordnung des Ganzen gewährt den Vortheil, daß man jeden Artikel mit Leichtigkeit auffinden kann. Den redendsten Beweis für seine allgemeine Brauchbarkeit liefern die so schnell gefolgten neuen Auflagen, bei der großen Menge ähnlicher Werke.

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung. Eine Sammlung von Gedichten, Dialogen und anderen Polterabend-Scenen, so wie einige Strohkranzreden. Herausgegeben von P. F. Lembert. 2 Hefte. 12. geh. 20 gGr.

Fig

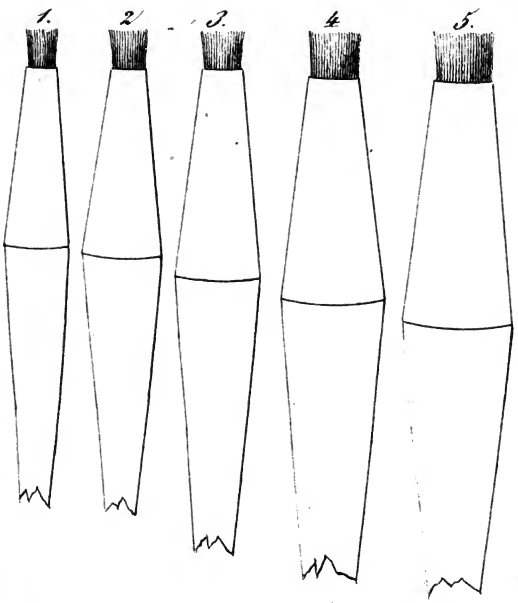


Fig. 6.

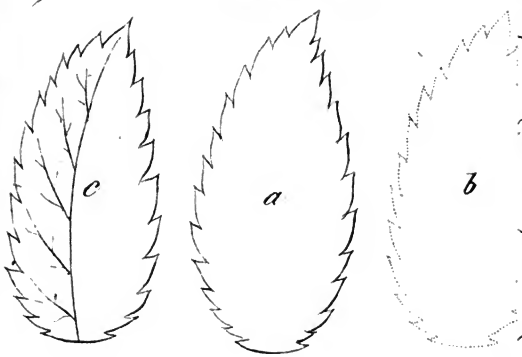


Fig. 8.

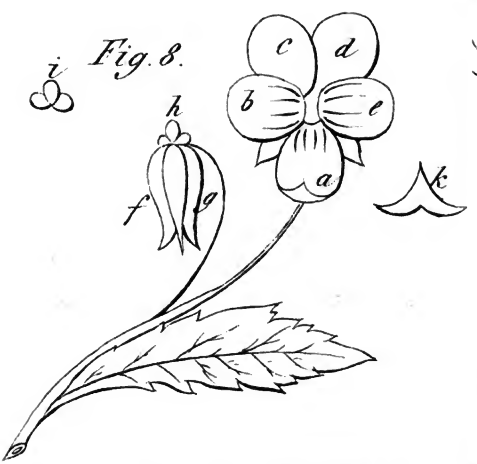


Fig. 14.
a
b
c
d
4
1
Fig. 15.a.
3
4
2
5
3
6
2
4
1
1
3

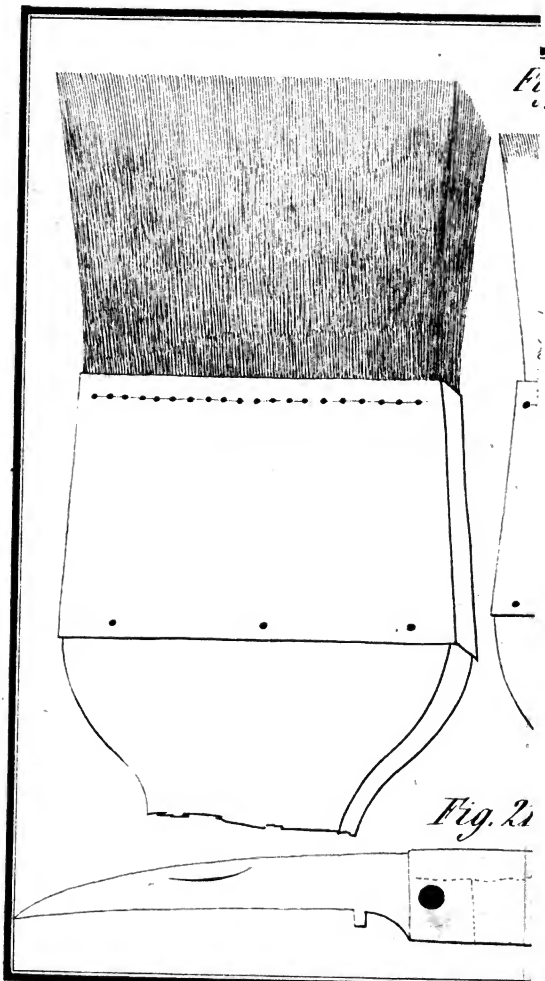


Fig. 2

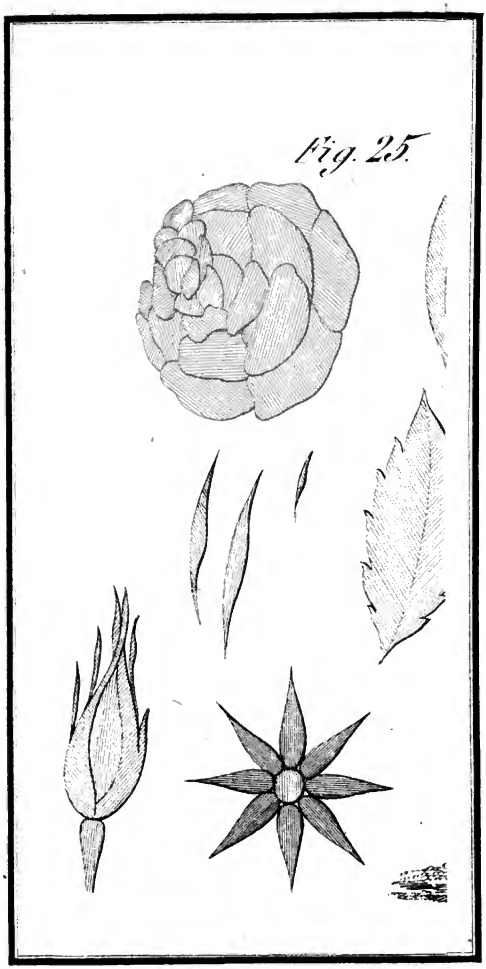


Fig. 25.